



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Dr. Eduard Young's Klagen oder Nachtgedanken**

nebst einigen andern Seiner Werke

**Young, Edward**

**Leipzig, 1791**

Siebente Nacht. Andrer Theil des bekehrten Ungläubigen, worin das Wesen, der Beweis, und der hohe Wert der Unsterblichkeit vorgetragen wird.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50213](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50213)

# Siebente Nacht.

---

## Andrer Theil des Befehrten Ungläubigen,

worin  
das Wesen, der Beweis, und der hohe  
Werth der Unsterblichkeit  
vorgetragen wird.

---

### Vorrede des Verfassers.

Es wäre zu wünschen, daß wir jetzt nicht allein mit der Macht, sondern auch mit den Sitten von Frankreich, Krieg führten. Ein Land des Leichtsinns ist ein Land der Sünde. Ein ernsthaftes Gemüth ist der natürliche Boden zur Hervorbringung aller Tugenden; und der einzige Charakter, der dem Menschen wahre Ehre macht. Die Unsterblichkeit der Seele haben die Ernsthaften aller Zeiten zum liebsten Gegenstande ihrer Betrachtungen erwählt. Und es ist auch kein Wunder; es ist die wichtigste und angelegentlichste Materie, so in den Verstand des Menschen kommen kann. Diese Materie ist allezeit vom höchsten Werthe gewesen, und wird es allezeit seyn. Und doch scheint dieser ihr höchster Werth, heute zu Tage, noch einen Zuwachs zu leiden; ihr natürliches Gewicht ist mit einer Art von zufälliger Erheblichkeit vermehrt worden; wenn anders die Meinung richtig ist, so ich in der Vorrede zur vorhergehenden Nacht behauptet habe. Es wurde dort vorausgesetzt, daß alle unsre Ungläubigen, welchem Lehrgebäude sie auch, des Disputirens halber, und um sich bey gutem Muthe zu erhalten, zugethan seyn mögen, im Grunde durch einigen Zweifel an ihrer Unsterblich-

Zeit zu ihrem beweinenwürdigen Irrthume verleitet werden. Und je mehr ich diesen Punkt überlege, desto fester werde ich von der Wahrheit dieser Meinung überführt. Obgleich das Mißtrauen, in Ansehung einer Zukunft, ein wunderbarer Irrthum ist, so ist es doch ein Irrthum, in welchen ein lasterhafter Mensch natürlicher Weise verfallen kann. Denn, ist es wohl möglich, dem äußersten Verderben Trost zu bieten, ohne in seiner Einbildung einige Zuflucht zu erfinden, ohne sich einige Hoffnung zu machen, daß man demselben entgehen werde? Und was für Hoffnung kann es denn für ihn geben? Es giebt ihrer nur zwey in der Natur; nur zwey in dem Umfange menschlicher Gedanken. Und das sind diese — daß Gott entweder nicht strafen wolle, oder nicht strafen könne. Betrachten wir die göttlichen Eigenschaften, so ist die erste Vermuthung viel zu grob, als daß unsre stärksten Wünsche sie verdauen könnten. Und da die Allmacht, eben sowohl als die Heiligkeit, eine göttliche Eigenschaft ist, so ist auch der Satz, daß Gott nicht strafen könne, eben so ungereimt, als der erstere. Gott kann gewiß so lange strafen, als Gottlose da sind. Im Nichtseyn besteht also ihre einzige Zuflucht; und folglich ist das Nichtseyn ihr stärkster Wunsch. Und starke Wünsche haben einen wunderbaren Einfluß in unsre Meinungen; sie lenken die Urtheilskraft auf eine fast ungläubliche Art. Weil sie also unter ihren beiden Sätzen für diesen einige sehr geringe Scheingründe, und für den andern gar keine, sehen, so greifen sie nach diesem Rohre, so halten sie sich an dieser Schimäre, um sich vor dem Grauen und Entsetzen einer unmittelbaren und völligen Verzweiflung zu retten.

Als ich meine Materie in dem Lichte betrachtete, womit dieser, und andre dergleichen Gründe sie aufklärten, so war ich mehr, als jemahls, geneigt, sie weiter auszuführen; weil sie mir die rechte Hauptwurzel unsers ganzen Unglaubens zu treffen schien. Sie ist demnach in den folgenden Blättern weitläufig ausgeführt; und es

sind darin einige Beweise für die Unsterblichkeit gewagt, welche, mir wenigstens, neu sind. Dasselbst hat auch der Verfasser einen Versuch gemacht, die groben Ungeheimheiten und Greuel der Vernichtung deutlicher und rührender vorzustellen, als man sie, wie mich dünkt, anderswo vorgestellt sieht.

Die Herren, um deren willen dieser Versuch insonderheit gemacht wurde, pflegen sich für große Bewunderer der Weisheit des heidnischen Alterthums auszugeben: Wie sehr ist es zu bedauern, daß sie nicht aufrichtig sind! Wären sie nur aufrichtig, wie heftig würde es sie nicht kränken, wenn sie bedächten, mit welcher Verachtung und mit welchem Abscheu diejenigen, welche sie so sehr bewundern, ihre Gedanken würden aufgenommen haben! Welch ein Grad von Verachtung und Abscheu ihr Lohn seyn würde, das kann man aus folgender Geschichte muthmaassen, die, meiner Meinung nach, höchst merkwürdig ist. Von allen ihren heidnischen Helden war Sokrates, wie bekannt, derjenige, so am meisten auf seiner Hut war, und sich am wenigsten von Affecten hinreißen ließ. Und dennoch war dieser große Meister in der Gelassenheit, zornig; und zornig in seiner letzten Stunde; und zornig über seinen Freund; und zornig wegen einer Sache, die Erkenntlichkeit verdiente; zornig, wegen einer ächten und zärtlichen Probe einer wahren Freundschaft gegen ihn. Ist das nicht erstaunlich? Was konnte wohl die Ursache seyn? Die Ursache gereichte zu seiner Ehre; es war eine wahrhaftig edle, obwohl vielleicht in Kleinigkeiten zu genaue und sorgfältige Achtung für die Unsterblichkeit. Denn als ihn sein Freund mit einer recht freundschaftlichen Bekümmerniß fragte, „wo er seinen Leichnam verwahren sollte?“ so nahm Sokrates dieses übel auf, weil es ihm die schimpfliche Meinung in sich zu schließen schien, daß er so niedrig seyn könnte, für irgend etwas, so gar an seiner eignen Person, einige Achtung zu hegen, das nicht unsterblich wäre.

Wenn unsre Ungläubigen diese Geschichte wohl überlegen wollten, so würden sie dem Sokrates ihre Bewunderung bald entziehen; oder durch ihre Nachahmung dieses vortrefflichen Beispiels an seiner Ehre Theil zu nehmen streben: Und folglich würden sie geneigt seyn, die folgenden Blätter mit redlichem und unparthenischem Gemüthe durchzulesen. Dieses ist alles, was ich verlange; und das ihrentwegen: Denn ich bin versichert, daß sie bey einem Ungläubigen, der von keinen Vorurtheilen eingenommen ist, nothwendig einige nützliche Eindrücke machen müssen.

\*) S. den 7. Jul. 1744.

## I n h a l t.

In der sechsten Nacht wurden Gründe, zum Beweise der Unsterblichkeit, aus der Natur geschöpft: Hier sind andre vom Menschen hergenommen: Von seinem Mißvergnügen; — von seinen Leidenschaften und Kräften; — von dem allmählichen Wachsthum der Vernunft; — von seiner Furcht vor dem Tode; — von der Natur der Hoffnung, und der Tugend; von der Erkenntniß und der Liebe, als den wesentlichsten Eigenschaften der Seele; — von der Ordnung in der Schöpfung; von der Natur der Ehrsucht, — des Geizes, — der Wollust. — Eine Abschweifung über die Hoheit der Leidenschaften. — Die Unsterblichkeit allein macht unsern gegenwärtigen Zustand verständlich. — Beantwortung des Einwurfs, daß die Stoiker die Unsterblichkeit läugneten. — Unendlich viele Fragen sind unauslöslich, wenn keine Unsterblichkeit vorausgesetzt wird. — Die natürliche, höchst melancholische, und rührende Klage eines würdigen Mannes, der keine Zukunft glaubt. — Die groben Ungereimtheiten und Gräuel der Vernichtung, dem Lorenzo zu Gemüthe geführt. — Der hohe Werth der Seele. — Die Gründe desselben. — Wie schwer es sey, ein Ungläubiger zu seyn. — Die Schande, — die Ursache, — und der Charakter eines solchen Zustandes. — Was wahres Freudenken sey; — die nothwendige Bestrafung des falschen. — Des Menschen Verderben kömmt von ihm selbst her. — Ein Ungläubiger beschuldigt sich selbst der Gottlosigkeit, und der Heuchelei; — und zwar einer Heuchelei von der schlimmsten Art. — Seine Verbindlichkeit gegen die Christen. — In welche Gefahr er sich durch die Tugend setze. — Das Laster wird ihm angepriesen. — Seine hohen Ansprüche auf Tugend, und Menschenliebe, werden verworfen. — Der Schluß, über die Natur des Glaubens, — der Vernunft, und der Hoffnung, — mit einer Apologie für diesen Versuch.

## Siebente Nacht.

Der Himmel ruft uns; sein Ruf ist uns nöthig; und doch achten wir ihn nicht. Welcher Tag, welche Stunde klopft nicht an menschliche Herzen an, um die Seele zur Empfindung der Zukunft aufzuwecken? Auf allen Wegen stehen Tode, gleich den Bildsäulen Mercurus, die uns liebevoll nach dem Ende unsrer Wallfahrt hinweisen. O Pope, der du unsterblich machen konntest! bist du gestorben? Ich wünsche dir Glück: und will auch keinen Abschied von dir nehmen; da ich dir so bald folgen werde. Der Mensch senkt sich nur in den Tod hinab; sinkt von der Sonne weg, um in einem hellern Tage wieder hervorzukommen; das Grab ist nur seine unterirdische Straße zur Seligkeit. Ja, dieses ist der Entwurf, den die unendliche Güte gemacht hat; unsre glorreiche Geschichte erstreckt sich durch verschiedene Theile; die Zeit liefert die Vorrede, die Ewigkeit entwickelt das Buch, das nie ganz entwickelte Buch! des menschlichen Schicksals.

Dieses haben dir schon Himmel und Erde\* verkündigt. Die Welt ist eine Prophezeiung von künftigen Welten; und wer wird sich das zu läugnen erköhnen, was G D E vorher sagt; G D E, der in Dingen noch lauter, als in Worten, redet? Scheinen dir die Beweise der Natur zu schwach zu seyn, so wende nur ein neues Blatt um, und lies noch stärkere Gründe im Menschen. Wenn der Mensch immer fortschläft, un- belehrt durch alles, was er sieht, kann er denn auch gegen das ungläubig werden, was er fühlt? Der, dessen blinder Verstand eine Zukunft läugnet, bringt, gleich dir, Bellerophon! ohn' es zu wissen, seine eigne Anklage; er verdammt sich selbst. Wer in seinem Busen liest, liest darin unsterbliches Leben; oder die Natur hat

\*) S. die sechste Nacht.

Klagen, oder Nachtgedanken. Siebente Nacht. 161

ihre Söhne getäuscht, und in uns Fabeln geschrieben; der Mensch ist eine Lüge geworden.

Warum ist sein Herz der beständige Sitz des Mißvergnügens? dieser unheilbaren Auszehrung unsrer Ruhe! Erkläre mir, warum der Einwohner der Hütte, und der König, der, welchem von Meeren geschiedne Länder gehorchen, und der, welcher sein ganzes Gebiet der Wüste raubt, und Winterstürme mit Leim und Stroh zurücktreibt, warum beide, gleich unruhig, Seufzer mit Seufzern beantworten, im Schicksale von einander so fern, im Klagen einander so nahe sind?

Rührt es daher, daß irdische Dinge uns nicht befriedigen können? Werden deine Heerden wohl klagen, die tief in reicher Weide herumirren? Nein; aber ihrem Herrn ist ihre unschuldige Geiterkeit versagt. Der Mensch bleibt hier, wo er nicht an seiner Stelle ist, unzufrieden; in diesem fremden Felde, wo ihn die Natur mit andern Speisen nährt, als zur Sättigung seiner Begierden bestimmt sind; arm im Ueberflusse, und verhungert bey einem Gastmahle, hört er nicht auf, nach etwas mehr zu seufzen, indem er das meiste genießt. Ist der Himmel denn gütiger gegen deine Heerden, als gegen dich? Keinesweges; deine Weide ist noch reicher, aber entfernt; zum Theil, entfernt; nach diesem entfernten Theile lehrt der natürliche Trieb den Menschen blöken, obwohl vielleicht seine von der Sinnlichkeit berauschte Vernunft schläft, und sich auch nichts von der Ursache träumen läßt. Und wie sichtbar ist doch die Ursache, so bald seine Vernunft erwacht! Sein Gram ist nichts als seine verkleidete Hoheit; und Mißvergnügen ist Unsterblichkeit.

Sollen Söhne des Aethers, soll das Blut des Himmels seine ganze Hoffnung auf die Erde setzen, und, mit viehischer Zufriedenheit im Schlamme, sich hier in den Stall einsperren? Nein, Lorenzo, nein; sie sollen einen edeln Gram empfinden; die glorreichen Fremdlinge sollen bekümmert auf Thronen seufzen; und du sollst ihnen



zu dem Seufzer Glück wünschen. Des Menschen Elend beweist, daß er zur Glückseligkeit geböhren sey; sein beängstigtes Herz bekräftigt die Wahrheit, die ich singe, und straft den Zweifler in seinem Haupte lügen.

Unser Haupt, unser Herz, unsre Leidenschaften, und unsre Kräfte, reden alle einerley Sprache, und rufen uns zum Himmel. Diese kommen in dem rauhen Klima der Erde nicht zur Reife, und wachsen kaum über Muthmaßung und Irthum empor. Und jene sind für dieses Land von Kleinigkeiten viel zu stark, erheben sich mit Ungestüm, und durchstürmen das menschliche Leben; welches Kleinod auf Erden kann uns für den Sturm belohnen? Nein, der Himmel bestimmte für unsre Leidenschaften gehörige Gegenstände; Gegenstände, so ihnen ihr ganzes Feuer abfordern, und keinen Fehler, als nur im Mangel, übrig lassen. Bewahr' uns doch, gütiger Himmel! vor einer eingeschränkten Sehnsucht nach einer unumschränkten Seligkeit! O nach einer unumschränkten Seligkeit! Eine sterbliche Freude ist weit unter einer unsterblichen Seele. Auch unsre Kräfte sollen nicht unreif unkommen; sondern, nach schwachen Bemühungen hienieden, sollen sie, aus diesem irdischen Bette verpflanzt, unter einer hellern Sonne und in einem edlern Boden, herrlich blühen, und alle ihre Früchte hervortreiben.

Die Vernunft wächst nach und nach; der Instinkt ist schon vollkommen: der schnelle Instinkt fliegt; die langsame Vernunft klimmt empor mit schwachen Schritten. Das Vieh erreicht bald seinen Gipfel; sein weniges Alles fließt auf einmal hinein; in Jahrhunderten könnt' es nicht mehr wissen oder thun, begehren oder genießen. Wenn der Mensch auch mit der Sonne gleich alt werden sollte, so würde der unmündige Patriarch noch immer lernen, und doch, sterbend, seine Vorschrift halb ungelernt zurücklassen. Menschen würden, mitten in ihrem Fortgange, eben so aufhören, als wenn die Sonne, vor ihrem Mittage, in morgenländischen

Klagen, oder Nachtgedanken. Siebente Nacht. 163

Meeren untergehen sollte; wofern wir Glanz mit Dunkelheit vergleichen dürfen, den Mittagsstrahl der Sonne mit der Seele des Menschen. O stiefmütterliche Natur! warum wärst du gegen den Menschen so streng? Warum würdest dein Meisterstück halb ausgearbeitet weggeworfen, da du doch an geringere Werke deine letzte Hand legst? Oder, wenn ja der arme Mensch, wie eine unzeitige Geburt, sterben muß, und nicht erreichen darf, was er doch erreichen könnte, warum muß er denn in Furcht sterben? Warum besizet er zu seinem Fluche das Vermögen, in die Zukunft zu sehen? Warum ist er weise zum Elende? Warum ist er der Raub seines stolzen Vorrechts? Warum hat er weniger Vorzüge im Range, als im Leiden? Seine Unsterblichkeit allein kann hierauf antworten; dieser reiche Schatz vermag aller Widerwärtigkeit das Gleichgewicht zu halten, und die Wage auf die Seite des Gerechten zu neigen.

Seine Unsterblichkeit allein kann das dunkelste von allen Räthseln, die menschliche Hoffnung, auflösen; das dunkelste von allen, wofern wir im Tode sterben. Die Hoffnung, die gierige Hoffnung, die Meuchelmörderin unsrer Freude, tritt alle gegenwärtigen Glückseligkeiten mit Füßen, und ist kaum ein gelinderer Tyrann, als die Verzweiflung. Mit keinen vergangenen zufrieden, entwirft die Hoffnung immer neue Arbeiten, und verweist uns an den Tod allein, wann wir Ruhe verlangen. Warum ist der Besitz unschmackhafter, als das Bestreben nach einem Gute? Warum ist uns ein Wunsch viel werther, als eine Krone? Warum ist die Erfüllung dieses Wunsches das Grab der Glückseligkeit? Weil in der großen Zukunft, weit hinter unsern Entwürfen von Gewalt und Ehre, alles das tief vergraben liegt, was der Mensch mit Eifer suchen sollte; und weil D E N, I s o ihn gemacht hat, ihn zum Wahren hinlenkte.

Ja, der Allmächtige richtet das Herz des Menschen, durch geheime und unverlesliche Triebfedern,

auf die Zukunft; und macht seine Hoffnung zu seiner Freude auf Erden. Des Menschen Herz verzehret alle Dinge, und bleibt doch immer hungrig. „mehr, mehr!“ ruft der Unerfättliche. Mit solcher Hefigkeit fordert die wütende Begierde etwas Neues; wenn der Mensch nicht steigen kann, so will er sinken. Er verhungert vom Genusse. Daher stürzte sich der Beherrscher der Welt von dem Gipfel des Ehrgeizes in Caprea hinunter; und fuhr noch unter das Vieh hinab. Warum wälzte sich der höchste Sohn der Macht in dieser stinkenden Pfütze? Weil er nicht höher fliegen konnte; seine Schwelgerey war verzweiflungsvoller Ehrgeiz.

Das alte Rom fragte den Flug der Vögel um Rath; betrachte du, Lorenzo, mit besserem Glücke, den Schwung der Hoffnung; der unruhigen Hoffnung, die beständig in der Luft schwebt. Hoch über jedem Gedanken sitzt dieser laurende Falk, um auf alles zuzustiegen, was vor seinen Blicken aufsteigt. Doch nie schießt er herab, daß er sich nicht den Augenblick darauf wieder emporschwingen sollte; und dadurch verräth er eben, daß er seines Zieles verfehlt habe, und gesteht, daß seine Beute jenseits des Grabes liege.

Sollt' unsre Hoffnung uns dort fehlschlagen, (und sie muß uns dort fehlschlagen, wenn unser Daseyn hier aufhört,) so entstehen noch mehr traurige Räthsel, und die Tugend wird eben so unbegreiflich, als die Hoffnung. Wozu Tugend? Wo ist ihr Ruhm, wo ist ihr Wesen hingeflohen? Die Tugend ist die Bemühung, unsern wahren Vortheil zu suchen: Worin besteht aber der wahre Vortheil des ganz sterblichen Menschen? Mit allem vergnügt zu seyn, was ihn hier glücklich macht. Wofern das Laster, wie zuweilen, unser Freund auf Erden ist, so ist Laster Tugend; es ist unser höchstes Gut. In der Selbstzufriedenheit findet die Tugend ihr goldnes Kleinod; nach deiner Lehre kann sie sich keine Selbstzufriedenheit versprechen. Woher entspringt die Selbstzufriedenheit? Von dem Zeugnisse unsers Gewissens, daß

Klagen, oder Nachtgedanken. Siebente Nacht. 165

wir das Gute gewählt haben. Und was ist das Gute sonst, als ein Mittel zur Glückseligkeit? Wenn uns die Tugend kein Mittel zur Glückseligkeit geben kann, so fällt, mit dieser sinkenden Grundfeste, auch das Gebäude hin, und begräbt jedes tugendhafte Vergnügen in Graus.

Die strenge Aufseherin eines unsträflichen Herzens, die so lange verehrt, so lange für weise gehalten worden, ist nunmehr schwach und wahnwitzig, ist mit lauter Abentheuern irrender Ritter beschäftigt. Warum pocht dein Busen von herrlichen Träumen, von einem großen und lobenswürdigen Heldenmüthe, den Gefahren entgegen zu gehen, von tapfern Unternhmungen, und einem rühmlichen Tode? Du willst für dein Vaterland sterben? — Du romanhafter Thor! Ergreif, ergreif das Bret selber, und laß jenes sinken. Dein Vaterland! Was geht das dich an? — Was geht dich die Gottheit an, (ich sag' es mit zitternder Ehrfurcht,) wenn auch diese dein Blut fordern sollte? Wofern, mit deinem Blute, deine letzte Hoffnung verrinnt, und keine Allmacht dir den tödtlichen Streich vergelten kann, so sey taub; erhalte dein Leben; sey ungehorsam.

Und es ist auch nicht einmahl Ungehorsam. Wiß, Lorenzo, wie auch das nachfolgende Gebot des Allmächtigen lauten mag, so ist doch dieses sein erstes Gebot: „Mensch, liebe dich selbst.“ Hierin allein sind freyhandelnde Wesen nicht frey. Das Daseyn ist die Grundfeste, die Glückseligkeit nur das Kleinod; sobald die Tugend das Daseyn kostet, so ist sie ein Verbrechen; eine freche Uebertretung unsers höchsten Gesetzes, ein schwarzer Selbstmord; wenn gleich Völker, die mit deinem Schaden, ihren Gewinn suchen, dir Beyfall zusauchen.

Da die Belohnung der Tugend, hier, zweifelhaft ist, so mögen wir, wofern der Mensch hier gänzlich sterben soll, wohl fragen: Warum läßt man den Menschen vergebens fromm seyn? Warum wird der Mensch vergebens fromm zu seyn geheißt? Warum wird der Mensch vergebens fromm zu seyn verführt? Verführt

## 166 Klagen, oder Nachtgedanken. Siebente Nacht.

durch Verräther, die in seiner eignen Brust wohnen, durch süße Empfindungen von der gefühlten Tugend? Warum murmelt uns die Natur, zum Vortheil der Tugend, Lügen zu? Oder, wenn der blinde Instinkt, unter dem angenommenen Namen des heiligen Gewissens, den Menschen bethört, warum läßt sich denn die Vernunft in diesem Betrüge zum Gehülften und Mitschuldigen brauchen? Warum sind die Weisesten in ihrem Lobe am beredtsten? Kann der Mensch durch den Strahl der Vernunft irre geführt werden? Oder, mit seiner äußersten Gefahr, seinem Gotte nachahmen? Weil die Tugend uns zuweilen unglücklich macht, so ist entweder beides wahr; oder der Mensch überlebt das Grab.

Entweder überlebt der Mensch das Grab, oder gestehe, Lorenzo, daß dein höchster Ruhm ein wilder Unsinn sey. Dein Muth ist unerschrocken; feige Herzen sind dein Spott. Laß den Menschen unsterblich seyn, und dein Spott ist gerecht. Der unsterbliche Mensch erkühnt sich, mit einer vernünftigen Tapferkeit, dem Rachen des Todes entgegen zu eilen, — weil er nicht sterben kann. Allein, wenn der Mensch, mit dem Leben, Alles verliert, so lebt er als ein Feiger, oder stirbt als ein Thor. Ein kühner Ungläubiger, (und es finden sich solche, aus Stolz, Nachahmung, Gewinnsucht, Wut, und Nachgier, oder aus einer bloßen heroischen Gedankenlosigkeit,) ein kühner Ungläubiger verdient, unter allen Rasenden der Erde, am meisten eine Kette.

Wann wir den zum Grabe begleiten, der durch Tapferkeit, Tugend, Wissenschaft, durch alles, was wir lieben, durch alles, was wir preisen, berühmt war; durch einen Werth, dessen heller Mittagsstrahl uns erhabner zu denken fähig macht, und unsre Begriffe von ätherischen Kräften verbessert; wännen wir alsdann, daß dieses Licht der moralischen Welt in Gestank verlösche, und in Moder aufhöre? Warum war er weise, den Allmächtigen Geist zu erkennen, und entbrannt, ihn zu preisen, und beflissen, ihn im menschli-

Klagen, oder Nachtgedanken. Siebente Nacht. 167

chen leben nachzubilden? War' es wohl möglich, daß das Verhängniß, da die Jüge eben anfangen hervorzu-  
scheinen, und die Gorttheit anzubrechen, den Abriß  
wegreißen, ihn mit ewiger Nacht auslöschten, und die  
Himmel in Furcht setzen sollte, daß auch wohl Engel  
sterben könnten?

Wenn menschliche Seelen vertilgt werden, warum  
nicht auch der Engel Seelen? daß nur ein einstedleri-  
scher GOTT übrig bleibe, der von seinem Thron über  
die scheußliche Verwüstung finster herabsieht? Sollen  
wir, diesen Augenblick, im Menschen GOTT anschau-  
en, und in dem Augenblicke darauf, den Menschen auf  
ewig im Staube verlieren? Nein, wir winden uns vom  
Staube los, oder der Mensch irrt; und zwar da, wo  
sein Urtheil am wenigsten zu fehlen fürchtet. Wie kühn  
erhebt er Weisheit und Verdienst! Weisheit und  
Verdienst sind heilige Namen; allenthalben verehrt, wo  
sie auch nicht umarmt werden; gepriesen! vergöttert!  
Warum nicht auch bedauert? Wenn Geister sterben,  
so sind beide ein Unglück, Plagen, die uns zugeschickt  
werden, um uns noch bejammernswürdiger zu machen.  
Wozu ist das Auge der Weisheit scharfsichtig? Um  
mehr Elend auszuspähen; und ein so belohntes Ver-  
dienst giebt den Stacheln des Elends noch neue Schär-  
fe. Entweder übersteigt der Mensch das Grab, oder  
Gewinn ist Verlust, und ein erhabner Werth demüthigt  
uns desto mehr. Du wirst doch nicht ein Lehrgebäude  
schützen, welches Blödsinnigkeit und Laster zur Zu-  
flucht der Menschen macht.

„Hat die Tugend denn keine Freuden?“ — Ja, aber  
theuer erkaufte Freuden. Rede dawider, so lange du  
willst, Tugend und Laster führen, in diesem Stande der  
Unvollkommenheit, einen ewigen Krieg mit einander.  
Die Tugend ist ein Streit; und wer streitet für nichts?  
oder für ungewissen, oder für geringen Lohn? Die,  
welche die Selbstbelohnung der Tugend mit so lauter  
Stimme preisen, wollen hienieden schon Engel werden,

und verrathen doch die Tugend, indem sie ihr schmeicheln, durch schwache Bewegungsgründe, und ungetreue Wächter. Die Krone, die unverwelkliche Krone, begeistert ihre Seele: Diese, und diese allein, kann den Verräthereyen des Leibes, und den Anfällen der Welt das Gleichgewicht halten: Von dem schlechten Solde der Erde muß unsre Tugend verhungern. Eine unstreitige Wahrheit! trotz allem, was ein Bayle gepredigt, oder ein Voltaire geglaubt hat.

Je tiefer wir uns in den Menschen hinabsenken, desto deutlicher sehen wir ihm von der Hand des Himmels das Siegel der Unsterblichkeit eingedrückt. Laß uns in das Innerste seiner Seele, bis zu der alles tragenden Grundfeste, hinabsteigen; was finden wir da? Erkenntniß, und Liebe. Diese sind der Seele so wesentlich, als Licht und Hitze der Sonne. Und warum, wenn Seelen vergehen? Wie wenig Liebenswürdigen treffen wir hier an? Wie wenig erkennen wir hier? Mit unendlicher Arbeit graben wir geringe Erkenntniß aus; und die aufrichtigste Liebe kann sich den feindseligsten Haß erwerben. Warum werden unsre Engel-Begierden, hienieden, vom Hunger getödtet, indem den thierischen ihre ganze Fülle bescheret wird? Warum werden uns denn göttliche Fähigkeiten als eine Asterkrone, geschenkt, um zur wilden Lust unsre prächtige Armuth desto bitterer zu verhöhnen, die aus so herrlichen Ansprüchen, welche sie zu haben scheint, nur Quaalten einsammelt? Kann uns die Zukunft nichts ersetzen? Und schließt die Ewigkeit die Thür vor unsern Klagen zu? Wofern das wahr ist, zu was für wunderbaren Endzwecken wurden denn die Sterblichen geschaffen! Die Schlimmsten, zu schwelgen, und die Besten, zu weinen; der Mensch, der am meisten verdient, muß am meisten klagen. Können wir uns wohl vorstellen, daß dem Himmel alles gleichgültig sey, was die Schlimmsten ausüben, oder was die Besten leiden?

Klagen, oder Nachtgedanken. Siebente Nacht. 169

Dieses ist unmöglich. Liebe, und Erkenntniß, sind im Menschen unendliche Begierden, und unendliche Kräfte; und diese beweisen auch unendliche Gegenstände. Gegenstände, Kräfte, und Begierden, die einander gemäß sind, verbindet der Himmel in Allem; auch in der ganzen Natur verkehret er nimmer diese süße und ewige Harmonie auf seinen wohlklingenden Saiten. Ist der Mensch die einzige Ausnahme von seinen Gesetzen? Sobald die Ewigkeit von der menschlichen Hoffnung abgerissen wird, so ist der Mensch, (ich sag' es mit Wahrheit, aber auch mit Ehrfurcht,) so ist der Mensch eine Mißgeburt, ein Schimpf für den Himmel, ein Schandfleck, eine finstre undurchdringliche Wolke auf dem schönen Antlitz der Natur; und entstellt sie, (entsetzlicher Schandfleck!) entstellt sie mit ihrem Herrn. Wenn dieses des Menschen Bestimmung ist, was ist denn der Himmel? Gesteh entweder die Unsterblichkeit deiner Seele, oder läst're Gott.

Gesteh entweder die Unsterblichkeit deiner Seele, oder kehre alle Ordnung um. Geh, Afterkönig! geh, Mensch! und hücke dich vor deinen Obern im Stalle; vor ihnen, die in dem ganzen Gebiete der Sinne weit über dich erhaben sind! Sie weiden auf unbepflügten Nasen, sie trinken den Strom unerkünstelt, und immer voll, und unverbittert durch Ungewissheit, Sorge, fruchtlose Hoffnung, Gram, und Verweissung; des Menschen Eigenthum! der Vernunft köstliche Mitgift! Sie plündern kein fremdes Klima, um sich zu kleiden; und fordern keine Brüder vor das zänkische Gericht; ihr Gut ist ein ganzes, unvermischtes, unverdorbenes Gut, sie finden auf jedem Feld' ein Paradies, wo an verbotnen Aesten kein Fluch hängt. Ihr Uebel ist nichts mehr, als was die Sinne rührt; unausgedehnt durch vorhergehende Furcht, oder durch nachfolgendes Murren: Wann das Schlimmste kömmt, so kömmt es ungefürchtet; ein einziger Streich ist der Anfang und das Ende ihrer Pein: Sie sterben nur einmal; ein seliges unmittelbares Vorrecht! nach welchem der stolze Mensch,



170 Klagen, oder Nachtgedanken. Siebente Nacht.

der den Erdkreis regiert, und die Sterne liest, der Held,  
oder der Weltweise, vergebens seufzet.

Gieb mir doch von diesem Vorzuge im Vieh Rechenschaft. Kein Licht, kein Schimmer von Licht, um den Knoten aufzulösen, als was die Erleuchtung darauf strahlen läßt. O einzige, o angenehme Auflösung! Diese entwirrt alles Schwere, und mildert alles Strenge; diese zerstreut die Wolke auf dem schönen Antlitz der Natur; stellt die helle Ordnung wieder her; wirft das Vieh unter unsre Füße hinab; und setzt uns wieder, als Herrscher, in der Freude, selbst hienieden, auf unsern Thron. Gieb ein unsterbliches Leben zu, und die Tugend ist keine irrende Rittererschaft mehr; jede Tugend bringt in ihrer Hand einen goldnen Brautschatz, noch weit reicher in Gütern, die sie zu gewarten hat. Die Hoffnung jauchzt; und obgleich viel Bitteres in unsern Kelch geschüttet ist, so dampfet sie es doch, und giebt uns den Himmel zu schmecken. O warum ist die GÖTtheit so gütig? Erstaunend über alles Erstaunen! Der Himmel ist unsre Belohnung — für den hier genossnen Himmel.

Bleibt dein hartnäckiges Herz doch noch immer unbezungen? Denn da versteckt sich der Verräther, welcher an der Wahrheit, die ich singe, zweifelt. Die Vernunft ist unschuldig; der Wille allein ist rebellisch. Wie aber, wenn ich in diesem hartnäckigen Herzen neue und unerwartete Zeugen wider dich finden sollte? den Ehrgeiz, die Wollust, und die Gewinnsucht! Kannst du wohl argwöhnen, daß diese, welche den Geist zum Sklaven der Erde machen, ihn für einen Erben des Himmels erklären können? Kannst du wohl vermuthen, daß die Ursachen unsers Unglaubens an der Unsterblichkeit ihre Gewißheit erweisen?

Laß uns demnach zuerst den Ehrgeiz vors Gericht fordern. Des Ehrgeizes Schamhaftigkeit, seine Ausschweifung, sein Ekel, und seine unzerstörbare Na-

Klagen, oder Nachtgedanken. Siebente Nacht. 171

zur treten auf und reden. Alle haben vieles auszusagen; höre sie nach einander.

Wie heftig und zärtlich liebt deine Seele den Ruhm! Wie ängstlich ist sie nicht bemüht, diese zärtliche Liebe zu verhehlen! Wir erröthen, sobald wir in unsern Absichten auf ein Lob ertappt werden, wenn wir es gleich für die besten Thaten, und von den besten Menschen, verlangen; und warum? Weil wir unsterblich sind. Die göttliche Kunst hat der Seele den Leib zum Aufseher gegeben; der gütige Himmel lehrt unser Blut moralisch wallen; heißt es in die glühende Wange hinaufsteigen, und dort dem kleinen Herzen seinen unrühmlichen Zweck vorwerfen, welches sich herabneigt, um sich vom Menschen Würde zu erschmeicheln; indessen daß über uns, in einem furchtbaren Gerichte, weit mehr als Menschen sitzen, und unendlichen Ruhm und Tadel austheilen.

Des Ehrgeizes gränzenlose Begierde spricht noch lauter, als seine Schamhaftigkeit. Wann Seelen über hohe Gedanken von ihrem eignen Werth in Flammen gerathen, so ist Ein Jahrhundert ein schlechter Beifall; das gewaltige Siegesgeschrey, der von den lebenden Wenigen angefangene Donner muß aus der späten Zeit wiederhallen; muß von ungebohrnen Welten ertönen. Wir wünschen, daß unsre Namen ewig leben mögen: Wilder Traum! der nie den menschlichen Geist würde heunruhigt haben, wenn nicht auch unsre Natur ewig gewesen wäre. Der Instinkt weist uns unsern Gewinn in der Zukunft; aber unsre blinde Vernunft kann ihn nicht finden; oder, wenn sie ihn auch sieht, so giebt sie doch das Wesen für den Schatten hin.

Der Ruhm ist der Schatten der Unsterblichkeit, und auch an sich selbst ein Schatten; verachtet, so bald man ihn ergriffen hat; er schrumpfet in der Faust in Nichts zusammen. Frage den Ehrgeizigen; es ist ein Mittel wider den Ehrgeiz. „Und ist das alles? rief Cäsar, aus Ekkel, auf dem Gipfel seiner Hoheit aus. Sieh, dieses ist der dritte Beweis, den uns der Ehrgeiz von der

Unsterblichkeit bringt. Der Allererste unter den Lieblingen des Gerüchts wird deinen Neid dämpfen, gieb nur in der Nähe auf ihn Achtung. Voller Schaam über die gar zu große Ungleichheit zwischen der Begierde und dem Gewinne, wird er über ein solches Glück seufzen, und über seinen Ruhm erböthen. Und warum? Weil ein weit köstlicheres Kleinod sein Herz einladet; weil ihm eine weit größere Ehre ruft; sie ruft mit leiser Stimme, aber die Taubsten hören sie.

Und kann uns der Ehrgeiz noch einen vierten Beweis verschaffen? Ja, und einen Beweis, der die ersten drei an Stärke übertrifft; und den doch einige, die weise genannt werden, ganz zu übersehen pflegen. Ob uns gleich Hindernisse im Ehrgeize Schmerzen erwecken, und ob uns gleich ein glücklicher Fortgang Ekel verursacht, so streben wir dennoch immer vergebens, o Lorenzo! ihn aus unsern Herzen auszurotten; ihn, den die Natur uns zu den edelsten Endzwecken einpflanzte. Ungereimt war der berühmte Rath, den man dem Pyrrhus gab; mehr gepriesen, als erwogen; scheinbar, aber unrichtig: Eher würde das Schwert dieses Helden die Welt gedemüthigt haben, als die Vernunft seinen Ehrgeiz. Der Mensch muß sich empor schwingen. Eine unbezwingliche Thätigkeit in seiner Brust, eine Triebfeder, die sich nicht unterdrücken läßt, wird ihn, trotz der Last, womit ihn das Glück beschwert, in die Höhe treiben. Nicht Könige allein, jeder Ackermann hat auch seinen Ehrgeiz; kein Sultan ist hochmüthiger, als sein gefesselter Sklave: Sklaven bauen ihre kleinen Babylon von Stroh, sprechen in ihrem Herzen dem stolzen Assyrer nach, und rufen aus: — „Seht die Wunder meiner Macht!“ Und warum? Weil sie so unsterblich sind, wie ihr Herr; und unsterbliche Seelen müssen sich beständig nach etwas Grossen heben; nach dem Schimmer, oder nach dem Golde; nach dem Lobe der Sterblichen, oder nach dem Lobe des Himmels.

Und das menschliche Lob ist auch nicht ganz eitel, wenn das menschliche von dem göttlichen unterstüzt wird. Ich will den Lorenzo mit ihm selbst bekannt machen. Wollust und Stolz, (harte Herrscher!) theilen unser Herz unter sich. Gleichwie die Liebe zum Vergnügen bestimmt ist, unsern Leib zu bewahren und zu nähren, und unser Geschlecht auszubreiten: Also ist die Liebe zum Ruhm uns eingesenkt, um die Vollkommenheiten des Geistes zu beschützen und fortzupflanzen. Was ist es anders, als die Liebe zum Ruhme, was die Glückseligkeit der Erde begeistert, zur Reife bringt, läutert, schmücket, und erhöht? Von ihr kommt das Feine, das Große, das Wunderbare des bürgerlichen Lebens. Bedürfnis und Bequemlichkeit müssen ihr fröhnen, und den Grund legen, worauf die Liebe zur Ehre baut. Ja, auch dein Leben, o Tugend hat dem Ruhme, deinem heimlich anspornenden Freunde, nicht weniger zu danken. Wäre der Mensch nicht stolz, wie viel Verdienste würden wir missen! Der Stolz zeugte die Tugenden der heidnischen Welt. Das Lob ist das Salz, welches dem Menschen die Wahrheit würzet, und seine Lust zum moralischen Guten schärft. Der Durst nach Beyfall ist der Tugend andrer Wächter; die Vernunft, ihr erster; aber die Vernunft hat eines Beystandes vonnöthen; unsre eigene Vernunft ist eine Schmeichlerin; der Durst nach Beyfall ruft das allgemeine Urtheil zu Hülfe, um in der Wage unserm eignen das Gleichgewicht zu halten, damit der in Gefahr stehenden Tugend ein freneres Spiel gelassen werde.

Hier erscheint ein fünfter, noch stärkerer Beweis. Wozu soll dieser zarte Bau unsrer Herzen? die so feine Sittenlehre der Sinne? diese bereitstehende Hülfe unsers Bluts, um der Tugend beizuspringen, wann die Vernunft zurückbleibt; wozu soll dieses, wofern die Tugend, nachdem sie auf Erden ihr Leben durch Sorge und Mühe erhalten, und so oft das Ziel von Beleidigungen gewesen, — wofern sie sterben muß, so bald sie

reif gearbeitet worden, ohne die Bezahlung ihrer Prüfungen und Mühseligkeiten zu empfangen? Warum sind wir reich beladen, um an einer Klippe zu scheitern? Sollte der Mensch umkommen, wenn er am geschicktesten zum Leben ist, o wie übel wären dann alle diese geheimen Absichten angewandt, welche die göttliche Kunst unserm Körper eingewebt hat! Wo sind des Himmels Heiligkeit und Gnade hingeflohen? Lacht der Himmel zugleich über die Tugend, und den Menschen? Wo nicht, warum wird denn jene kleinmüthig gemacht, und dieser zerstört?

Also spricht die Ehrsucht. Was sagt der Geiz? Sein vornehmster Grundsatz ist eben der, welcher lange der deinige war. „Der Weise und der Reiche sind Eine Person.“ — Ich geb' es zu. Mit unaufhörlicher Arbeit Schätze zu sammeln, dies ist des Menschen Amt, dies ist sein höchster Ruhm. Zu diesem großen Endzwecke treibt ihn der hitzige Instinct mit scharfen Stacheln fort. Diesen Instinct zu leiten, ist deine Pflicht, o Vernunft! Deine Pflicht ist es, uns zu sagen, wo der wahre Schatz liegt. Allein wann die Vernunft ihr Amt versäumt, oder es bey tauben Ohren vergebens verrichtet, so erfolgt eine lächerliche Uebereilung, und der blinde Fleiß, der vom Sporne gereizet wird, aber des Laufs nicht kundig ist, (eines Laufs, worin mehr als goldne Preise gewonnen werden,) überladet, mit den Sorgen entfernter Zeiten, die müdegejagten Lebensgeister der gegenwärtigen Stunde, um sich auf eine Ewigkeit hienieden zu versorgen.

„Du sollst nicht begehren,“ ist ein weises Gebot; aber nur auf die Güter eingeschränkt, so die Sonne überschaut: Sende deinen Blick weiter hinaus, so siehst du das Gebot ganz umgekehrt, und den Geiz als eine höchstgöttliche Tugend. Ist der Glaube eine Zuflucht für unsere Glückseligkeit? Allerdings: Und ist er nicht auch eine Zuflucht für die Vernunft? Nichts enträthfelt diese Welt, als nur die künftige. Woher kommt der unauslöschliche Durst nach Gewinn? Vom unauslöschli-

chen leben im Menschen. Wäre der Mensch nicht bestimmt, durch Vollkommenheiten, den Himmel zu erreichen, so hätte er keine Schwingen gehabt, im Bösen so weit zu fliegen. Ehrsucht und Geiz sind, ich gesteh's herbe Trauben; aber ihre Wurzel bleibt doch die Unsterblichkeit. Diese ihre wilden Früchte, die, zu unsrer Pein und Schande! so bitter und so schlecht sind, kann die Religion verbessern, läutern, erhöhen, ihre giftigen Hefen niederstoßen, und sie in dem Becher der Glückseligkeit funkeln lehren.

Siehe, der dritte Zeuge lacht über ein entferntes Glück, und verheißt uns fälschlich hier ein Eden zu schaffen. Aber sie soll doch Einmahl die Wahrheit reden, so sehr sie auch zu lügen geneigt ist; eine gemeine Betriegerinn, und Wollust ist ihr Name. Gegen die Wollust ist Lorenzo ja nie taub gewesen; so höre sie denn auch nun, sie, die nun zuerst deine wahre Freundin wird.

Du weißt es, die Natur hat uns nicht weniger Stolz, als Verlangen, gegeben, glücklich zu seyn; (und eben daher haben wir so viel Heuchler in der Freude! Erfinder der Fröhlichkeit! Künstler im Lächeln!) warum sollt' uns denn die empfindlichste Freude, so uns die Sinne erwecken, die erröthende Wange in Blut setzen, und unsern Stolz beschämen? — Diese vom Himmel stammende Schaamröthe sagt uns, daß der Mensch, selbst auf dem höchsten Gipfel seiner irdischen Glückseligkeit, sich erniedrigt. Sollt' auch die Vernunft in ihren ungläubigen Schlummer fallen, so entdecket doch dieser aufrichtige Instinct unsere hohe Aukunft; dieser Instinct ruft der Finsterniß, unsre entzückungsvolle Verwandtschaft mit dem Stalle zu verbergen. Unsre Ehre bedeckt uns mit einer edeln Schaam, und der Mensch, der unbeschämt bleibt, ist ein Unmensch. Der, welcher noch erröthet, ist nicht ganz ein Vieh. So weit will ich mich mit dir vergleichen, Lorenzo! Die Wollust ist gut, und der Mensch ist zur Wollust geschaffen; aber zu einer Wollust voller

Ehre, wie voller Freude; zu einer Wollust, welche weder erröthen, noch sterben muß.

Die Zeugen sind gehört; die Sache ist abgethan; laß das Gewissen den richterlichen Ausspruch thun, der uns theurer seyn muß, als Verträge, wodurch halbe Königreiche abgetreten werden; und also lautet die von der Wahrheit besiegelte Urkunde.

„lernt, Alle; lernt, ihr Ungläubigen! — ihr Ungelehrigen! Die Unsterblichkeit ist es, die eure Natur auflöset; die Unsterblichkeit ist es, die den Menschen entziehet, und die Geheimnisse seines Wesens eröffnet. Ohne sie, ist die Hälfte seiner Triebe ein Räthsel; ohne sie, sind alle seine Tugenden ein Traum. Seine Laster selbst bezeugen seine Würde; sein unersättlicher Durst nach Wollust, Gold, und Ehre, verkündigt uns, daß er für unendliche Glückseligkeiten gebornen; kann wohl etwas Geringers, als das Unendliche, Leidenschaften von dem Vorwurfe der Ungereimtheit retten, die Alles auf Erden nur noch mehr entflammt? Heftige Leidenschaften, welche zu dieser Scene so wenig Verhältniß haben, welche sich, gleich Adlerflügeln, über unser Nest hinausrecken, welche, weit, weit über den Werth aller Dinge hienieden erhaben, für die Erde zu groß sind, diese prophezeien einen edlern Flug, und erweisen unser Recht auf den Himmel.“

Ihr sanftmüthigen Gottesgelehrten von einer ruhiger Art! die ihr euren Kiel von den Eingebungen eures Geblüts regieren laßt, die ihr, selber kalt, in dem Wahne steht, daß alle Glut aus der Hölle komme! glaubt doch nicht, daß unsre Affecten aus der Verderbniß entsprungen, ob sie gleich nun der Verderbniß ihre Flügel leihen; diese ist ihre Buhlerin, nicht ihre Mutter. Alle halten die Vernunft, und das mit Recht, für göttlich: Ich sehe, ich fühle, auch in den Leidenschaften, eine Hoheit, welche ihre erhabne Herkunft und ihren herrlichen Endzweck verräth; welche sie für Strahlen von einem ewigen Feuer erklärt. Im Paradiese selbst

Klagen, oder Nachtgedanken. Siebente Nacht. 177

brannten sie, vor Adams Falle, eben so stark; aber nur weiser in ihren Absichten. Wenn gleich unsre Leidenschaften, wie jener stolze Morgenländer, da ihn die Hand der Vorsehung schlug, des Verstandes beraubt sind, und, vom Throne hoher Begierden gestürzt, sich mit niedriger, irdischer Lusternheit herabsenken, um in allerley Wust und Land zu grasen: So blühet dennoch aus ihrer Niedrigkeit selbst kein schwacher Strahl der Größe hervor, und entdeckt uns, von welcher Höhe sie gefallen sind. Aber, gleich jenem gefallenen Monarchen, als er wieder zum Gebrauche seines Verstandes kam, werden auch diese, sobald die Vernunft den Zügel recht lenket, wieder emporsteigen, und ihre vorige Sphäre in Besitz nehmen, in welcher sie sich vordem im herrlichsten Glanze durch die Lüfte schwingen; ehe sie von der leichtsinnigen Eva verführt wurden, auf Erden umher zu schweifen, und diese Welt in Flammen zu setzen.

Gesezt auch, daß ihre Raserey fort dauern sollte; so ist doch ihre Raserey zu ohnmächtig, Einen Endzweck der gütigen Vorsehung zu hindern, für welchen sie die Glut in unsern Herzen anfachte. Wenn die Vernunft gleich schwiege, so entdeckt doch die gränzenlose Begierde auch eine künftige Scene von gränzenlosen Gegenständen, und bringt uns frohe Zeitungen von einem ewigen Tage. Ein ewiger Tag! O dieser kläret Alles auf; und, durch diesen aufgeklärt, beweist Alles seine Gewißheit. Betrachte den Menschen als ein unsterbliches Wesen, und Alles ist verständlich; und Alles ist groß; die ganze menschliche Sphäre wird, wie ein durchsichtiger Krystall, mit Klarheit erfüllt: Betrachte den Menschen als sterblich, und Alles ist finster, und elend; die Vernunft weint über den Anblick.

„Und laß sie weinen, (ruft der gelehrte Lorenzo), laß die schwache, neuere Vernunft weinen; die alten Zeiten waren weise. Der Ausspruch der Alten, dieser wehrwürdige Führer, ist auf meiner Seite. Die berühmte stoische Schule, (und wer ist wohl der Weis-



„heit wegen so hoch gepriesen, wie sie?) hat dem Menschen diese Unsterblichkeit abgesprochen.“ Das räum ich ein; und doch behaupt' ich, daß sie diese Unsterblichkeit zugleich bewies. Das ist ja ein Räthsel! — Habe nur Geduld; ich will es dir erklären.

Was für edle Eitelkeiten, was für hohe moralische Phantasien blißen in den Schriften ihrer romanhaften Weisheit überall hervor, und zwingen uns, sie zugleich zu verachten, und zu bewundern! Diese Fabel ist gegen diese feurigen Alten matt; sie lassen die Ausschweifungen der Dichter weit unter sich zurück. „Das Fleisch soll den Dolch, oder die Folter nicht fühlen; oder, wenn es sie fühlt, sie mit Wollust empfinden; ihnen gilt ein Bett von Rosen, und der glühende Stier gleich.“ Eine wunderbare lehre von Menschen, die alles jenseit des Grabes als Nichts verwerfen! Als eine Lehre, war sie frenlich wunderbar, aber nicht als eine Prophezeung denn das ward sie, und, zu ihrer eignen Bestürzung, ward sie erfüllt: Sie erdichteten eine Festigkeit, welche Christen nicht zu erdichten brauchen. Der Christ triumphirte wahrhaftig in der Flamme: Der Stoiker sah es, und verlohr sich in doppelter Verwunderung in Verwunderung über sie, und in Verwunderung über sich selbst, weil er fand, daß die verwegnen Abentener seiner Einbildung nicht verwägen waren, und daß er umsonst zu lügen gestrebt hatte.

Woher kamen denn jene Gedanken, jene so erstaunlich hoch fliegenden Gedanken? — Vom Instinct, und vom Stolze. Der glorreiche Instinct einer unvergänglichen Seele, die sich ihrer Würde dunkel bewußt ist, gab ihnen Wahrheiten ein, die sie nicht verstehen konnten. Das zerstörte Lehrgebäude der Wahrheit lag, unter der Herrschaft der Lüste, und im Sturme der Leidenschaften, in zerstreuten Trümmern, und schimmerte wie das Licht im Chaos, durch die Finsterniß hervor: Verliebt in den Pomp erhabner Sprüche, verkündigte der sich gefallende Stolz, was die Vernunft läugnete.

Gleich der delphischen Priesterinn, rasete der aufgeschwollene Stolz Unsan, bestimmt, künfriger Sinn zu seyn, wann das unsterbliche Leben in vollem Tage leuchten, und des Todes dunkle Schatten die Sonne des Evangeliums fliehen sollten. Sie sprachen, was keine, als unsterbliche Seelen, sprechen konnten; und bewiesen dadurch die Wahrheit, an welcher sie zweifelten.

Können also Ungereimtheiten, sowohl als Laster, den Menschen für unsterblich erklären? Alle Dinge erklären ihn dafür. Vieles ist dir schon zu Gemütthe geführt; und forderst du noch mehr? Wohlan! fordre nur; und laß dich mit unaufhörlichen Fragen ängstigen, die alle unaufsößlich sind, wofern die Erde Alles seyn soll.

„Warum ist das Leben, ein Augenblick; das Unendliche, unser Verlangen? Unser Wunsch, die Ewigkeit; unsere Heimath, das Grab? Die Verheißung des Himmels liegt in der Hoffnung des Menschen heimlich verwahrt. Wer ein unsterbliches Leben wünscht, der beweist es zugleich. Warum wird die Glückseligkeit immer aufgesucht, obgleich nie gefunden? Des Menschen Durst nach ihr bezeugt, daß eine Glückseligkeit sey; (denn die Natur strebt nie nach einem bloßen Nichts;) dieser ungelöschte Durst bezeugt, daß sie nicht hier sey. Ruf einmahl meine Lucia, und deine Clarissa, in die Gedanken zurück: Warum ist die herzliche Freundschaft so tief eingewurzelt, daß sie Herzen erst durchdringt, und beim Scheiden zerreißt, wofern Freund und Freundschaft in einer Stunde verschwinden? Ist dieses nicht Marter in der Larve der Freude? Warum macht uns die Ueberlegung das Vergnügen der Sinne schaal und unschmackhaft? Warum darf das Vergangene, und das Künftige, unsre Herzen zernagen, und alle unsre gegenwärtigen Freuden stöden? Warum arbeitet die Vernunft? Der Instinct wäre eben so gut; der Instinct noch weit besser; was wählen kann, kann irren; o wie untrieglicly ist das gedankenlose Vieh! Es wäre zu wünschen, daß

„Seine Heiligkeit halb so sicher seyn möchte. Warum führt die Vernunft mit der Neigung Krieg? Warum haben wir ein Gefühl der Sünde? Warum steht das Gewissen immer in Waffen?“

Das Gefühl der Sünde ist eine Prophezeung von Pein, und ein innerlicher Rathgeber, damit wir dem Streiche zu rechter Zeit ausweichen mögen. Die Vernunft würde mit der Neigung nie gestritten haben, wenn keine Zukunft unsre Enthalttsamkeit hienieden besonte. Und so weiter fort. — Diese, und tausend noch ungerufne Zeugen, alle versprechen uns eine künftige Scene, einige werden uns so gar Bürgen dafür. Und wäre sie auch nur zweifelhaft, so würde sie uns doch weit theurer seyn, als alle übrigen Dinge, die noch so gewiß sind; wäre sie falsch, welche Wahrheit auf Erden könnt' uns so kostbar, als diese Lüge, seyn? Es mag nun erfolgen, was da will, so schenkt sie uns wenigstens diese Welt; ja, diese Welt schenkt sie uns, in jenem stärkenden Absale, der Hoffnung; die Zukunft ist die Seele des gegenwärtigen; o wie wimmert dieses Leben, wenn es von dem künftigen abgerissen wird! Welch ein armer, verstümmelter Elender ist der Ungläubige! Sein durch finstres Mißtrauen zerschnittnes Daseyn kömmt in beiden Theilen um; ein Leben, leer an Freude, ist ein trauriges Vorpiel einer Ewigkeit in Quaalen!

Wärst du fähig, mich zu überreden, daß unsern brennenden Wünschen das künftige Leben entgehen könnte; o wie würde ich nicht mein blutendes Herz in einer eben so neuen, als tiefen Bangigkeit ausschütten! O! mit welchen Gedanken wird die Seele von deiner Hoffnung, und meiner Verzweiflung, der gräulichen Vernichtung! durchstürmt und verheert! Wie sehr werden durch sie die Gränzen des menschlichen Elends erweitert! Ja, könnt' ich dein Lehrgebäude für richtig halten, so würd'

Klagen, oder Nachtgedanken. Siebente Nacht. 181

den meine tobenden Phantasien in diesem schwarzen  
Strome hinbrausen.

„Sonst konnte der Gram noch von der Zukunft  
„Beruhigung entlehnen. Die Zukunft ist verschwun-  
„den! und das Gegenwärtige voller Quaal! Seltsa-  
„me Erfindung einer ganz neuen Art von Unglück! Welch  
„ein tiefer Fall! Ein Fall, gleich dem Falle Satans!  
„Unbilliges Verhängniß! Satans Fall, ohne sein Ver-  
„brechen! Von der Höhe, wo die sich täuschende Hoff-  
„nung unter den Göttern ihr Lustschloß erbaute, herab-  
„gestürzt, auf einmal herabgestürzt in Nacht! in Nichts!  
„noch finsterner, als Nacht. Wenn es ein Traum war,  
„warum weckst du mich auf, du, mein grausamster Feind,  
„Lorenzo! der du doch mit dem Namen eines Freundes  
„prahlst? O laß mir doch den Betrug! O laß mir doch  
„nur immer den Irrthum! Könnte die Rache wohl noch  
„empfindlicher treffen, als ein denkendes Wesen in eine  
„Welt zu pflanzen, wie diese ist, die schon vorher nicht  
„überflüssig reich war, und nun ganz dürftig geworden;  
„noch mehr verflucht, als bey dem Falle? — Die Son-  
„ne verlöscht! Dornen schießen auf! O was für Dornen  
„in jedem Gedanken! Warum hab' ich noch eine Empfin-  
„dung des Bessern? Sie verbittern mir nur das Schlim-  
„mere. Warum Empfindung? Warum leben? Wenn  
„ich beides nur haben soll, um zu seufzen, und dann in  
„das, was ich war, zurückzusinken? Zweymahl Nichts!  
„und viele Pein! Pein, von des Himmels Wohlthaten!  
„Pein, von dem, was mir sonst am meisten zu schmei-  
„cheln pflegte, von den hohen Kräften des Geistes.

„Verstand, Tugend, Erkenntniß! alle diese  
„Seegen sind durch deine Lehre zu Quaalen vergiftet. Die  
„Erkenntniß, die sonst der Ehrgeiz meiner Seele war,  
„ist nun ihr größtes Schrecken. Mich selbst zu ken-  
„nen, ist das wahre Weisheit? — Nein, es ist Weis-  
„heit, diese verhaßte Wissenschaft zu vermeiden. O Mut!

182 Klagen, oder Nachtgedanken. Siebente Nacht.

„ter der Verzweiflung! Kehre deinen Spiegel weg; wenn  
„ich mich sehe, so sterb' ich.

„Ich soll meinen Schöpfer kennen? Durch  
„mühsames Nachsinnen zu seiner seligen Wohnung hin-  
„ansteigen, durch den Vorhang dringen, mich in die  
„Tiefe seiner Natur hinabsenken, seine Eigenschaften  
„durchforschen, und mit Bewunderung anschauen — einen  
„Feind, der mir das Leben ausdringt, und die Glückse-  
„ligkeit zurückbehält! der von den vollen Strömen, die  
„seinen Thron umringen, nicht einen einzigen Tropfen  
„Freude auf den Menschen fallen läßt, auf den Men-  
„schen, der nach einem einzigen Tropfen lechzet, damit  
„er aufhören möge, seine Geburt zu verfluchen, und den  
„Wurm zu beneiden! Ihr schwarzen Wolken! Ihr fin-  
„stern Schatten der Nacht! Verbergt Ihn, auf ewig  
„verbergt ihn vor meinen Gedanken, ihn, der sonst mein  
„ganzer Trost war; ihn, der die Quelle und die Seele  
„meiner Freude war! und sich nun mit den Furien, und  
„mit dir, Lorenzo! wider mich beschworen hat.

„Ich soll seine Thaten kennen? Seinen Ruhm  
„erlernen? dieses erstaunenswürdige Weltgebäude betrach-  
„ten, das, mit Wundern erfüllt, aus seiner Hand her-  
„abgesunken! Wozu? Um mitten unter Wundern von  
„edler Art ein Wunder des Elends zu finden? Um zu  
„finden, daß das Wesen, welches allein seine Werke ken-  
„nen, und preisen kann, ein Schandfleck seines Ruhms  
„sey? Um in Gedanken durch den weiten Umfang der  
„Natur herumzuschweifen, und über den Anblick des  
„Menschen zu erschrecken, über dieses einzige trauern-  
„de Geschöpf in ihrem Reiche, das hohe Hoffnungen  
„athmet, und an Quaal und Tod gefesselt liegen muß!

„Erkenntniß ist Pein: Und muß denn, mit der Er-  
„kenntniß, auch die Tugend seufzen? — Ja, die Tu-  
„gend seufzet mit ihr. Was gewinnt sie damit, daß sie  
„sich auf die steile Höhe der Vollkommenheit hinar-  
„beitet; und durch so viel blutige Siege, welche sie über

„die Versuchung erkämpfet, was gewinnt sie damit an-  
 „ders, als die Qual, zu sehen, daß Verdienste sera-  
 „phische Verdienste, in kurzer Zeit, mit dem Laster in  
 „der Dunkelheit vermischt, und zum Staube des Die-  
 „bes hingerafft werden? Verdienst ist Raserey; Zu-  
 „gend ist Verbrechen; ein Verbrechen wider die Ver-  
 „nunft, wenn sie uns unvergoltene Schmerzen kostet:  
 „Welch ein Schmerz, unter tausend andern, zu denken,  
 „daß die Allerruchlosesten, nach so vielen Tagen des  
 „Triumphs über bessere Menschen, im Tod' ein eben so  
 „sanftes Hauptküssen finden, und zu keiner unreinem  
 „Erde verwiesen!

„Pflicht! Religion! — Diese sehen ja, nach  
 „vollbrachter Pflicht, eine Belohnung voraus. Reli-  
 „gion ist Irrthum. Und Pflicht? — Es giebt keine;  
 „keine andre, als den Betrug abzuwehren. Hinweg,  
 „ihr Betriegerinnen! ihr Töchter meines Stolzes! die  
 „ihr euch für Lieblinge des Himmels ausgiebt: Ihr empor-  
 „strebenden Hoffnungen! Ihr unzeitigen Geburten! die  
 „ihr in meiner lügenden Brust ringt und arbeitet, um  
 „die Wolken zu ersteigen, und dort Einbildungen aufzu-  
 „bauen, als wenn ich Erbe einer Ewigkeit wäre. Eitle,  
 „eitle Ehrbegierden! beunruhigt mich nicht mehr. War-  
 „um soll ich weit reisen, um gewissen Vorlust zu suchen?  
 „So eingeschränkt, wie mein Daseyn ist, sey auch mein  
 „Wunsch. Alles ist umgekehrt, Weisheit ist Thorheit,  
 „Sinne! nehmt den Zügel hin; blinde Leidenschaft!  
 „jage mit uns fort; und du, Unwissenheit! begleit' uns  
 „auf unserm Wege; ihr neuen, aber besten Beschützer  
 „unsers Friedens! Ja; laß den Puls die völlige Herr-  
 „schaft haben; laßt uns, wie das Vieh, leben, weil wir  
 „doch, wie das Vieh, sterben. Des Menschen, des  
 „göttlichen Menschen Alles, ist schwelgen und ver-  
 „modern.

„Aber doch ohne die Vortheile, welche das übrige  
 „Vieh zu genießen hat. Der Geschmack ihrer Wollüste

„ist durchdringender, und auch sicherer; sie wählen nicht  
 „mer Gift. Der Instinct bereitet gesündere Speisen,  
 „als die Vernunft, und entfernt davon das alles verbit-  
 „ternde Murren. Für das sinnliche Leben philosophir-  
 „ten sie am besten; sie besitzen diejenige Zeiterkeit des  
 „Gemüths, welche die Weisen vergebens suchten. Der  
 „Mensch allein zankt mit dem Himmel; nur er hat als  
 „les Vermögen, und alle Ursache, zu trauern. Müß-  
 „sen denn menschliche Augen allein in Thränen zerflie-  
 „ßen? und keine, als nur menschliche Herzen quaalens-  
 „voll bluten? Das weitgedehnte Reich der Seelenpein,  
 „welche die sinnliche weit übertrifft, ist ganz unser eigen.  
 „Da wir im Leben so unglücklich unterschieden sind, war-  
 „um werden wir denn im Tode in Ein Loos, in Eine  
 „Masse, zusammengeworfen?

„Hat das menschliche Geschlecht gesündigt, noch eh'  
 „es da gewesen? Warum donnerte denn dieser besondre  
 „Spruch bloß wider uns: ganz sterblich, und ganz  
 „elend! — Hat der Himmel Staatsursachen, die seine  
 „Unterthanen nicht untersuchen sollen, worüber sie nicht  
 „einmahl demüthig urtheilen dürfen, indem sie voller  
 „Martern seufzen? Ganz sterblich, und ganz  
 „elend! — O das ist zu hart; die Natur hat nichts äh-  
 „nliches aufzuweisen: Das ist zu hart gegen ein Wesen,  
 „das von deinen Händen nicht verlangt ward, o All-  
 „mächtiger! Denn ich sehe nichts, als Macht.

„Und warum seh' ich diese noch? Wozu habe ich  
 „das Vermögen zu denken? Um zu arbeiten, und zu  
 „essen, und dann in der Finsterniß unser Bett zu ma-  
 „chen, dazu bedarf's ja keiner Gedanken. Was für  
 „überflüssige Dinge sind vernünftige Seelen! O gieb mir  
 „entweder die Ewigkeit, oder vernichte die Kraft zu den-  
 „ken! Aber ohne diese würde freylich unser Gluch halb  
 „ungefühl't bleiben; seine stumpfe Schärfe würde das po-  
 „schende Herz verschonen; und darum ist sie uns verlie-  
 „hen. Ich danke dir, Vernunft! daß du des Lebens

Klagen, oder Nachtgedanken. Siebente Nacht. 185

„zu kleine Leiden vergrößern hilft, und dem Schrecken  
„des Todes ein Daseyn schenkst. Siehe, das sind dei-  
„ne Wohlthaten! — War es denn zu viel für mich,  
„in die Rechte der Thiere zu treten? zu viel für den  
„Himmel, Eine Ameise mehr zu machen? zu viel für  
„das Chaos, meiner Masse einen längern Aufenthalt un-  
„ser Wesen zu erlauben, die zu Menschen noch unauß-  
„gearbeitet, ungebildet, ungefoltert sind? O trauriges  
„Glück, zu diesem Kreise von Quaalen hervorgezogen zu  
„seyn! Traurige Fähigkeit zu rasen, Vernunft! Trau-  
„rige Fähigkeit zu sterben, Leben! Leben, Vernunft,  
„Weisheit, Verdienst! die ihr sonst Freunde des Frie-  
„dens waret, ihr alle seyd nunmehr, (o schändlicher Ab-  
„fall!) zum Feinde übergegangen.

„Der Tod hat also seine Natur auch verändert. O  
„Tod! laß mich dich an meinen Busen drücken, du bes-  
„tes Geschenk des Himmels! du bester Freund des Men-  
„schen! da der Mensch nicht mehr Mensch ist. Warum  
„soll ich in dieser dornigen Wildniß so lange verweilen,  
„da ich keines verheißnen Landes ambrosische Laube zu  
„hoffen habe, die mich mit ihrem Honig für meine ste-  
„chenden Schmerzen belohnen könnte? Wenn es ja des  
„Himmels eigennütziger Entwurf erforderte, uns em-  
„pfindlich zu peinigen, warum wird denn unsers Jam-  
„mers gespottet? Warum hängt dieser so köstliche Hohn  
„über unsern Häuptern? Warum ist dieser strahlende  
„Teppich über uns ausgespreitet? Warum ist der Ver-  
„weilung ein so prächtiger Wohnplatz gebaut? Müß-  
„sen sich diese herrlichleuchtenden Kugeln nur deswes-  
„gen herumwälzen, und zur gekosteten Zeit unausbleiblich  
„zurückkehren, damit die Sterblichen die Länge ihrer Pla-  
„gen und Arbeiten zusammenrechnen; damit sie ja nicht  
„das volle Maas ihres Glends verlieren mögen? — Lacht  
„die stets segenschwangre Erde, mit vermischten Blü-  
„men und Früchten bekränzet, nur darum, daß der Mensch  
„mitten in wollüstigen Scenen verschmachten, und in



186 Klagen, oder Nachtgedanken. Siebente Nacht.

„einem Eden seine verwelkten Freuden besaufen soll?  
„laßt Himmel und Erde des Menschen Bewunderung für  
„ein solches Vergnügen, verlangen! O selige Thiere!  
„ihr seyd zu weise zum Bewundern! zu glücklich zum  
„Klagen!

„Ein über uns verhängtes Verderben erfordert  
„eine traurige Scene. Warum liegen verurtheilte  
„Missethäter nicht in einem finstern Kerker verschlossen?  
„Warum ist nicht die unterirdische Drachenhöhle dem  
„Menschen angewiesen, daß er darin heulen möge? War-  
„rum hat nicht sein Aufenthalt einerley betrubte Farbe  
„mit seinem Geschicke? Ein Theben, ein Babylon,  
„das unsäglich viel Zeit, Kunst, Arbeit, und Schätze ge-  
„kostet, ist ein eben so unanständiger Sitz für Eulen und  
„Nattern, als für den Menschen dieser hohe Pallast, der  
„in ihm stolze Gedanken erweckt, und erhabne Begierden  
„entzündet; wofern in eben dem Augenblicke, da uns  
„stolze Gedanken aufschwellen, und erhabne Begierden  
„entflammen, der geringe Wurm aus seiner niedrigen  
„Kammer im Staube uns, als seine Hausgenossen, zu-  
„sich hinstreckt; und wofern die unerbittliche Hand des To-  
„des den finstern Vorhang rings um uns her dicht zu-  
„zieht; der nie wieder aufgejogen wird.

„Wie wieder aufgezogen! — Sonst sah ich noch  
„hinter der Wolke des Todes eine Sonne; eine Sonne,  
„wodurch jene schwarze Wolke erleuchtet, und ganz in Gold  
„verwandelt ward. Ach wie verändert erscheint nunmehr  
„das Grab! So unergründlich tief, wie die Hölle! Eine  
„wahre Hölle für diejenigen, denen vom Himmel träum-  
„te. Eine gänzliche Vernichtung! Welch eine  
„Kluft er öffnet sich vor mir! Im nächsten Augenglicke  
„kann ich vielleicht von der Vernunft, von der Em-  
„pfindung, den Vorrechten der Engel und der Wür-  
„mer, hinabstürzen, und aus dem Daseyn verstoßen  
„werden! Und dann ist dieser Geist, der alle Dinge  
„durchdringt, der sich aller Dinge bewußt ist, dieser Fun-

Klagen, oder Nachtgedanken. Siebente Nacht. 187

„Fen vom göttlichen Feuer, welcher die Natur durchreißt,  
„von Sternen zu Sternen fliegt, und Götter besucht,  
„und ihren Kräften nacheifert, dieser Geist ist dann auf  
„ewig ausgelöscht! Welch eine grauenvolle Finsterniß!  
„Welch ein Tod! Ein Tod desjenigen Todes, den ich  
„sonst, ohne Furcht, anschauen konnte! — Wann dereinst  
„eine allgemeine Finsterniß herabsinken, und des Him-  
„mels düstres Gewölbe das ganze menschliche Geschlecht  
„bedecken wird, wie vollkommen richtig würde nicht dann,  
„über der ungeheuren, auf ewig versiegelten Urne, diese  
„klägliche Grabchrift seyn!

Tief unter dem Wuste zertrümmerter Welten, unter  
dem Schutte der allgemeinen Verheerung verscharrt,  
und zu dem schnöden Klumpen der Materie, die nie  
mit beseelendem Leben geadelt worden, schmähslich hin-  
gerafft, liegen hier stolze Vernünftige; die Söh-  
ne des Himmels! die Herren der Erde! das Eigen-  
thum der Würmer! Wesen des gestrigen, und keines  
morgenden Tages! Die in Schrecken lebten, und in  
Quaalen starben! Alle nunmehr verschwunden, um  
im Chaos zu vermodern; oder, ihre unglückliche  
Wanderschaft in Klöße oder Thiere anzutreten, und  
ihres Schöpfers Namen nicht länger zu bestrecken.

Höre dieses, Lorenzo! denke nach, erwäg' es, und  
thu' den Ausspruch. Ist diese Geschichte wahr? Wo-  
fern der Mensch das ist, so möchte der Geschichtschrei-  
ber des menschlichen Geschlechtes, wenn er gleich ein Gott  
wäre, weinen. Und erköhnt sich Lorenzo zu lachen? —  
Ich weiß, du bist stolz; o laß doch den Stolz nun Ein-  
mahl deinen Freund seyn; der Stolz erblaßt vor einer sol-  
chen Scene, und seufzet nach etwas mehr. Und bist du denn  
mitten in deinen Prahlereyen und Einbildungen, mitten  
in deiner ganzen zur Schau gestellten Pracht, und bist  
du doch nur ein Schatten? Noch weniger als ein Schatz

ten? Ein Nichts? Noch weniger, als Nichts? Gewesen seyn, und nicht mehr seyn, ist niedriger, als Ungebohren. Bist du ehrgeizig? Warum willst du denn dir den Wurm gleich machen? Hast du einen lebhaften Geschmack an der Wollust? Warum schüzeest du denn den gewissen Tod aller Freuden? Reizen dich Reichthümer? Warum wählst du dir denn die Armuth im Grabe, und den Verlust aller Hoffnungen? und das auf ewig? Siehe, Ruhmbegierde, Wollust, und Geiz überreden dich, jene Welt der Ehre, des Entzückens, des Reichthums, welche sie dir neulich \* erwiesen haben, zum höchsten Verlangen deiner Seele zu machen.

O wie sehr bist du verwandelt! Oder vielmehr, wie vernichtet bist du! der du die herrschende Begierde der großen Natur in dir zerstört hast! Verschmähst du unendliches Leben, unendliche Glückseligkeit? Oder, wünschest du, beides hier zu haben, wo keins von beiden zu finden ist? Siehe, das ist eben des Menschen verkehrter und ewiger Krieg mit dem Himmel! Erkühnst du dich noch, in deinem Irrthume fest zu beharren? Und ist also auf Erden nichts, als ein langes Gefolge verganglicher Gestalten, die entstehen, und zerfließen, Millionen in einer Stunde? Lauter Wasserblasen einer kindisch spielenden Gottheit, welche sie zur Lust aufbläst, und dann grausam zerstört? O! für welches Verbrechen verurtheilt deine Lehre, unbarmherziger Lorenzo, das ganze menschliche Geschlecht? In Vergleichung mit dir, ist ja der boshafte Lucifer gütig. Ach! spare doch diese Verheerung halb göttlicher Wesen; und rechtfertige lieber die gnadenreiche Haushaltung des Himmels.

Der Himmel ist lauter Liebe; lauter Freude, wenn er Freude austheilen kann; er würde nie geschaffen haben, wenn er nicht seine Geschöpf hätte beglücken wollen. Und sollt' er denn aus dem Verzeichnisse des Lebens ein Wesen auslöschen, welches glücklich ist, oder es zu seyn verdient?

\* In der sechsten Nacht.

Klagen, oder Nachtgedanken. Siebente Nacht. 189

Der Himmel entsetzet sich vor einem vernichtenden  
GOTTE.

Ist das, wovon sich die ganze Natur entsetzet, dein Verlangen? Bist du so sinnlos, daß du dir selbst, ganz Staub zu seyn, wünschest? Was ist dieser schreckliche Wunsch? — Es ist der letzte Seufzer der sterbenden Natur, die von der schwärzesten Bosheit ermordet worden. Was für ein tödliches Gift hat deine Natur getrunken? Der unverderbten Natur ist unter allen entsetzlichen Dingen nichts so entsetzlich. Ihr erster Wunsch ist unendliche Glückseligkeit; die Vernichtung ist ein späterer Gedanke, ein ungeheurer Afterswunsch, der nicht eher, als nach dem Tode der Jugend, geböhren wird. Und ach! welch ein finsterner Abgrund von Grauen liegt noch darin verborgen! Denn kein Mensch hat jemahls vernichtet zu seyn gewünscht, der nicht, erst, die Vertilgung der GOTTES gewünscht hätte.

Wenn dieses ist; welche Worte sind denn wohl düster genug, dein Bild recht zu schildern? Die düstersten sind noch zu licht. Unter welchem bösen Gestirne, in welcher Stunde der Verzweiflung, mit welcher Furie Hülfe, in welchem teuflischen Zustande der Seele, hat deine scheußliche Phantasie, in Gegenwart der ganzen dazu eingeladenen Hölle, die über eine solche mit ihr so nahe verwandte Geburt frohlockte, diese so schwarze Lehre ausgebrütet; eine Lehre von unreifen Hoffnungen, von halb aufgeblühten Kräften, von angefangnen Gottheiten, die in Moder vergehen müssen?

Hier ist nichts, sagst du, als Ein ewig fortwallender Strom ohnmächtiger Wesen, die, mitten durch die stürmischen Bogen der Zeit, mit Ungestüm in den Abgrund der Nacht hinabgejagt werden. Sprich, ist denn, in dieser reißenden Fluth menschlicher Ruinen, gar kein Fels, auf welchem des Menschen hin und her geworfener Gedanke vom Schrecken ausruhen, und es wagen kann, sein Schicksal zu überschauen; es kühnlich für Etwas

halten darf, geböhren zu seyn? Ist mitten in einem solchen stündlichen Untergange vortrefflicher Wesen keine Grundfeste, die Alles trägt, keine Gewalt, die Alles wieder zur Wirklichkeit bringt, Alles wieder mit einander verknüpft; die alle Dinge, so sie hervorrief, auch zurückzurufen, und dem Verderben seinen Raub wieder abzubringen vermag; die dem Grabe gebieten kann, seine Beute wiederherzustellen; dem finstern Thale des Todes, seine menschliche Ernte zu geben; der Erde und dem Oceane, ihre Schuld von Menschen zu bezahlen, und den ihnen anvertrauten großen Schatz getreulich auszuliefern? Ist da kein Potentat, dessen ausgestreckter Arm, sobald als die reife Zeit die bestimmte Stunde hervorrufft, das Gegenwärtige, das Vergangne, das Künftige dem hungrigen Schlunde der scheußlichen Verwüstung entreißt, und mit seinem Throne verbindet? O wie glorreich prangt sein Thron mit diesem göttlichen Schmucke von unzählbaren Wesen, die rings um ihn her entsprossen; mit einem der Gottheit würdigen Kranze! Ein Thron, der durch des Himmels allmächtige Schuld, gleich einem in den Wellen sich thürmenden Pharos, mitten in unermesslichen Strömen seiner Liebe, in einem Oceane von mitgetheilter Seligkeit, erbaut ist!

Ein Alles befruchtender, Alles erhaltender GOTT! Siehe, das würde in der That ein GOTT seyn. — Und ein solches Wesen ist der Mensch, für welches ich ihn hier ausgegeben habe: Ja, er wird von seinem Falle wieder aufstehen. Meinst du denn, daß die Allmacht nur eine nackte kraftlose Wurzel sey, daß jede schöne Blüthe der GOTTESGEGENDE vertilget werde? Nichts ist todt; ja, nichts schläft; jede Seele, die jemahls den menschlichen Staub belebte, wachet jetzt; schwebet jetzt auf ihren Flügeln: Und wo, o wo wird sich der Schwarm niederlassen? — Sobald uns der Ruf der Posaune, wie das tönende Erz; die Bienen, versammelt; so werden wir uns, im Glanze der unvergänglichen Sonne, die uns gezeu-

Klagen, oder Nachtgedanken. Siebente Nacht. 191

get, rings um den Thron des Himmels dicht zusammen-  
drängen, und auf ewig daran haften. Wenn der Seele  
nicht diese Oeffnung durch die Wolken gelassen wäre,  
ach! so müßten wir in diesem weiten Weltgebäude, wie  
in einem luftleeren Gefäße, ersticken; so müßten wir in  
den Martern der verhungerten Hoffnung sterben.

Wie herrlich strahlt meine Aussicht! Wie finster ist  
die deine! Eine zitternde Welt! und ein verschlingen-  
der GOTT! Die Erde, nur zur Schlachtbank der All-  
macht bestimmt! Des Himmels Angesicht mit dem uns-  
schuldig vergoßnen Blute unzähliger Millionen besieckt,  
die gebohren waren, um die Qual des verlohrnen Da-  
seyns zu fühlen! Ist das möglich, Lorenzo? O dieses  
zwingt uns ja, mit Schauern ans Leben zu denken.  
Wer wollte doch für solch eine Schattenwelt gebohren  
seyn, wo gar nichts Wesentliches ist, als unser Elend?  
wo die Freude, (wenn das Freude heißen kann,) unsre  
Pein nur noch erhöht, da sie so bald umkommen, und  
nie wieder aufleben soll; je größer solche Freuden sind,  
desto mehr quälen sie: Für eine Welt, die so wenig et-  
was Großes in sich enthält, (und wie groß ist sie denn  
noch in deinen Augen!) daß sie nicht einmahl etwas  
Wirkliches hat; wo Daseyn, ein Schatten; Bewußt-  
seyn, ein Traum ist! Welch ein schrecklicher Traum!  
Eine allgemeine Wüste vor, und hinter ihm! Für eine  
Welt, wo der arme Mensch, als ein Funken, den des  
höchsten Zorn aus dem Nichts hervorschlag, ein n Augen-  
blick schimmert, und auch nicht einmahl diesen Augen-  
blick sicher; oben, unten, von allen Seiten, mit Nacht  
umringt, mit seinem traurigen, gewissen, plötzlichen,  
und ewigen Grabe.

Fühlst du diese Gründe, Lorenzo? Oder kannst  
du nichts, als rächende Strafen, fühlen? Wie hast du  
dich doch erkühnen dürfen, die GOTTES vom Thro-  
ne zu stürzen? Wie hast du es wagen können, sie einer  
solchen Welt zu beschuldigen! Wenn die Welt das

ist, so war die Schöpfung eine Frevelthat; denn was ist eine Frevelthat anders, als eine Ursache von Elend? Wiederrufe deine Anklage, du Gotteslästerer! und entwickle diese kurze Folge aus unendlichen Beweisen, die wir, über und unter uns, außer und in uns, finden: — „Wosfern der Mensch unsterblich, so ist ein GOTT im Himmel.“

Doch wozu ein solcher Ueberfluß? eine solche Verschwendung von Beweisen? Ein einziger kann schon meine Seele beruhigen; ein einziger, den ich vor Augen sehe, und, ach! — im Herzen fühle. Ja, der Himmel ist so gerecht, Philander's Leben war so mühselig, und sein Herz so rein; daß entweder künftige Szenen Palmen zu geben haben, oder er wäre nie geböhren worden.

„Was für ein altes Märchen ist dieses!“ ruft Lorenzo aus. — Ich gesteh's, dieser Beweis ist alt; aber die Wahrheit wird durch keine Jahre geschwächt; und wäre dieses nicht wahr gewesen, so würdest du es nie seines Alters wegen verachtet haben. Die Wahrheit ist so unsterblich, wie deine Seele; und die Fabel so flüchtig, wie deine Freuden. Sey doch weise, und verwandle nicht des Himmels höchsten Segen in Strafe; o sey weise! und mache nicht einen Fluch aus der Unsterblichkeit.

Sprich, weißt du wohl, was sie sey? oder, was du sehest? Kennst du den Werth einer unsterblichen Seele? Betracht' einmahl diese mitternächtliche Herrlichkeit; Welten über Welten! Ein erstaunlicher Pomp! Verdopple dieses Erstaunen; setze zehntausend hinzu; und noch zweymahl zehntausend; dann wäge das Ganze; Eine einzige Seele überwiegt sie alle; und erklärt die bewundernswürdige Pracht der vernunftlosen Schöpfung für dürftig.

Glaube hierin nicht mir; glaube keinem Menschen; traue nicht auf Worte, sondern auf Thaten; und auf keine geringern, als die Thaten des Allerhöchsten; und

seiner Thaten sind nicht wenig; befrage sie alle; alle verkündigen dir die Wichtigkeit deiner Seele. Erzittre vor dir selbst; vor dir, für welchen die Allmacht so lange gewacht hat; Jahrtausende lang gewacht und gearbeitet hat; von der Geburt der Natur an, bis zu dieser ungläubigen Stunde.

Was hat in dieser kleinen Provinz seines weiten Gebiets, (die ganze Natur beuge ihre Kniee, indem ich seinen Namen ausspreche!) was hat GOTT hier nicht gethan, und nicht für diesen einzigen Endzweck gethan, um Seelen vom Tode zu retten? Der Seele hoher Werth steht in dem ganzen Verfahren des Himmels geschrieben. Der Seele hoher Werth ist der Schöpfung Schlüssel, der ihre Geheimnisse eröffnet, und die ächte Ursache jeder göttlichen Handlung aufdeckt. Dieser ist die Kette der Zeiten, so ihre sichtbare Gemeinschaft unterhält, und ihre entferntesten Gränzen in Einem seligen Entwurfe mit einander verknüpft. Dieser ist der große Mittelpunkt, um welchen sich alle Veränderungen der natürlichen, der bürgerlichen, und der sittlichen Welt herumgewälzet haben; die zwey ersten sind nur Diener der dritten: Sobald sie bey dieser ihr Amt verwaltet haben, sterben Beide: ihre Masse wird umgeschmelzet; ihre berühmten Thaten sind vergessen; und Engel fragen nach dem Orte, wo sie einst so herrlich strahlten.

Um uns von diesem Niedrigen zum Hohen zu erheben; von diesem Flüchtigen zum Dauerhaften; von dieser Dunkelheit am hellen Tage; von diesem Unreinen zum Reinen; von diesen trüben Stürmen zur heitern Ruhe; von diesem Kleinen zum Großen! — um dieses glorreichen Endzwecks willen, stand der Allmächtige auf, und unterbrach seinen langen Sabbath; die Welt ward geschaffen; ward zerstört; und wiederhergestellt: Vom Himmel wurden Gesetze kund gethan; und wieder aufgehoben: Auf Erden mußten Könige und Königreiche entstehen; Könige und Königreiche fallen; ruhmwürdige



Weisen erleuchteten die heidnische Welt; und von Zion schossen Propheten einen scharfen Blick durch ferne Zeiten; göttliche Boten zogen umher; Märtyrer bluteten; durch Wunder gehemmt, stand die heilige Natur mitten in ihrem Laufe still; die Lebendigen wurden hinweggerückt; die Todten auferweckt; Engel kamen vom Himmel, und ein Größerer, als Engel; und ach! dieses Endzwecks wegen, stieg er noch tiefer herab; der Hölle Finsterniß ward verklärt; und, erstaunt über seinen Gast, mußte Satan einen kurzen Augenblick anbeten: Und du, o Lorenzo! willst weniger thun? — Ja, dieses Endzwecks wegen, ward jenes heilige Buch, das Narren verspotten, der verehrungswürdigste Inbegriff aller dieser Wahrheiten! eingegeben. Wartet in der Ferne, ihr Ungläubigen! bis ihr von eurer Pest gereinigt seyd; und dann fällt auf euer Angesicht nieder, eh' ihr dieses Heiligthum berührt, damit ihr nicht sterbet

Noch mehr! So eifrig die Mächte des Lichts bemüht waren, diesen Endzweck zu erreichen, eben so heftig strebte das Heer der Hölle, ihn zu hintertreiben. O welch eine Scene eröffnet sich hier! — Erwache, Lorenzo! erhebe dich zu dem Gedanken; strenge deine Seele an, dehne sie aus, um den großen Begriff zu fassen; einen Begriff, gegen welchen alle die übrigen nicht mehr groß heißen dürfen. Zwen kriegende Welten! Nicht Europa wider Afrika; kriegende Welten, von mehr als Sterblichen! Geflügelt steigen sie empor! Auf heißen Schwingen der Kraft und des Eifers schweben sie hoch über diesem kleinen Feuerbrande, wovon der Streit entbrennt, über diesem niedrigen Erdballe! — Aber warum streiten sie? Kämpfen sie in ihrer eignen Sache? Nein; in der deinigen, in des Menschen Sache. Sein Wohl allein bläst die Flammen an; sein ist der Preis, um welchen gestritten wird; sein Schicksal besetzt die tönende Drommete, welche diesen Götterkrieg entzündet. Welch eine Gluth! Kauschende Schaaren gerüsteter Gottheiten! Gewalt wider Gewalt, bis die erhigten

Klagen, oder Nachtgedanken. Siebente Nacht. 195

Wogen sich ungestüm empören, und die ganze Sphäre der Natur durchbrausen. Sieh! solche ewige, ergrimmete, hartnäckige Gegner, solche unversöhnliche Feinde sind das Gute und das Böse; und dennoch sucht der Mensch, der eitle Mensch! zwischen ihnen Friede zu stiften.

Glaube nicht, daß dieses erdichtet sey. „Es war Krieg im Himmel.“ Von dem hohen krystallinen Berge des Himmels, woran er hieng, nahm des Allmächtigen ausgestreckter Arm seinen Bogen herab; und schoß seinen Zorn in die Tiefe: Die Zölle donnerte wieder zurück, und erschöpfte alle ihre Feuer. — Und doch scheint dir der Preis des Kampfes noch stets von geringem Werthe zu seyn! und doch schlummert der Mensch, die einzige Ursache dieses Sturms? Er schläft. — Und du kannst noch vor Geheimnissen einen Abscheu haben? Das größte bist du selbst. Wie schrecklich ist es nicht, zu bedenken, wie viel Eifer, Kummer, und Rathschläge die Sterblichen in himmlischen Herzen verursachen! und wie wenig sie in ihren eignen erwecken!

Welch eine Menge neuer Gründe strömt mir von allen Seiten entgegen! Wie glücklich wird mein voriger Grund durch diese erstaunenswürdige Scene unterstützt! Wie stark wird hier das Herz von dem strahlenden Beweise des unsterblichen Lebens durchdrungen! Warum wird alle diese Arbeit angewandt? Warum wird dem Menschen von dem Allmächtigen des Himmels die wunderbare Achtung bezeigt? — Darum, weil der Mensch das glorreiche und schreckliche Vermögen besizet, auf ewig höchst elend, oder höchst felig zu seyn: Die Dauer giebt das rechte Gewicht; die Dauer erhöht den Werth. Wenn ein Engel nur das Geschöpf eines Tages wäre, was würd' ein Engel seyn? Eine nichtswürdige Kleinigkeit; er stehe oder falle; was ist daran gelegen? Er ist verschwunden. Weil wir unsterblich sind, darum bezeigen Gottheiten dem Staube diese wunderbare Hochachtung: Daher schaut der Himmel mit allen seinen Augen auf die Erde

herab: Daher sind seine Blicke beständig auf der Seele erhabnen Werth geheftet: Daher hat jede Seele droben ihre Anhänger, und jeder Gedanke seinen Richter: Daher hat der Erdenkloß, der schnöde Erdenkloß! Engel zu zu Wächtern, und jeder Wächter einen brennenden Eifer für sein Amt: Daher sind, im Allerheiligsten Gottes, von Ewigkeit her, über des Menschen Schicksal, hohe Rathschläge gepflögen worden.

Ja, die Wolken haben auch diese gnadenreiche Rathschläge nicht verhehlt. Engel zogen den Vorhang des Thrones auf, und die Vorsehung stieg zu den Menschen hernieder: In mancherley nachdrucksvollen und fürchterlichen Ausdrücken, verkündigte sie ihren Willen, und die zitternde Natur vernahm ihn; sie verkündigte ihn laut, in Stürmen und Donnerwettern. Sey Zeuge, du Sinai! dessen bewölkter Gipfel und erschütterter Grund den gegenwärtigen GOTT erkannten: Sey Zeugen, ihr Wogen! deren zurückwallende Fluth die Kette, die sie in der Luft befestigte, zerriß, und Aegypten, mit allen seinen Drohungen, zur Hölle hinraffte: Sey Zeugen, ihr Flammen! welche der assyrische Tyrann zu einer siebenfachen, und doch eben so ohnmächtigen, als wüthenden Gluth aufblies: Und du, o Erde! sey Zeuge, deren aufgesperrter Schlund die frevelnden Söhne der Vermessenheit \*) verschlang. Haben nicht alle Elemente nach einander der Seelen hohen Werth unterschrieben, und ihn den Weisen beschworen? Haben nicht Flamme, Luft, Ocean, und Erdbeben sich bemüht, dem demantharten Menschen diese Wahrheit einzuprägen? Wofern du nicht ganz Demant bist, o Lorenzo! so höre. Entweder, Alles ist Blendwerk; die Natur liegt, vor dem schärffsten Auge der Vernunft, in einer zehnfältigen Nacht verhüllt; es ist kein Zusammenhang, kein Sinn, kein Plan, kein Endzweck, in Allem, was unter der Sonne, in Allem, was über ihr ist, so weit, als der Mensch eindringen kann: Oder der Himmel ist ein un-

\*) Korah, u. s. w.

Klagen, oder Nachtgedanken. Siebente Nacht. 197

endliches, unschätzbares Kleinod; entweder, Alles ist Nichts, oder dieses Kleinod ist Alles. — Und soll denn bey uns noch stets jeder Tand dem Himmel das Gleichgewicht halten? Soll er uns für Seufzer und Martern in der Unterwelt eine reichliche Vergeltung seyn? Wer wollte nicht eine Kleinigkeit hingeben, um einem Uebel vorzubeugen, welchem abzuhelfen, er tausend Welten hingeben möchte?

Du hast gesehen, Lorenzo! (wofern du noch sehen kannst,) wie die ganze Natur, und ihr GÖTT, durch den Lauf der Natur, und durch der Natur gehemmten Lauf; sich für mich erklären. Die Himmel droben rufen: „Der Mensch ist unsterblich!“ „Der Mensch ist unsterblich!“ schallt unten Alles zurück. Die Welt ist ein Lehrgebäude der Gottesgelahrtheit; die unerfahrensten Fremdlinge in den Schulen können es lesen; gelehrt, wenn sie nur redlich sind; und Weise, hinter einem Pfluge. Wirst du also nicht, o Lorenzo! zu dieser schweren Wahl gezwungen; entweder, deine Vernunft und deinen Sinnen zu entsagen; oder, zu glauben? Was ist demnach der Unglaube? Eine verwägne That; ein tollkühnes Unternehmen: Um es auszuführen, muß der Mensch durch alle Riegel des natürlichen Verstandes, der natürlichen Schaamhaftigkeit, durchbrechen, und heldenmüthig irren. Und was belohnt den unerschrocknen Krieger? Seine Vergeltung ist, Reue; und Schande, seine Krone.

Aber warum Schande? — Aus Mangel des Glaubens, gleitet er in den jähen Abgrund des Irrthums und des Lasters hinab; er hat keinen festen Grund, der ihn in der Wahrheit und Tugend halten könnte. Der ungläubige Zweifel an der Zukunft ist zum wenigsten ein noch ungebohrner Embryon jeder Schwachheit, jedes Frevels; und die starke Versuchung reißt ihn zur Geburt. Wenn dieses Lebens Vortheil ihn zu der That anreizet, warum sollt' er nicht sein Vaterland verkaufen, seinen Vater erwürgen? Es ist Tugend, nach unserm höchsten Gute zu trachten; und sein

sein höchstes, sein einziges Gut ist hier. Geiz, und Ehrsucht, welche der Weise verschmährt, sind die vollkommenste Weisheit, so lange Menschen Thoren sind, und meinen, daß ein Rasen oder Leichenstein Alles bedecke. Jene wissen die Sinne zu beschäftigen; sie wissen ihnen eine viel reichere Weide, und ein größeres Feld zu verschaffen; und die Sinnlichkeit hat ein göttliches Recht, den Thron zu besteigen, sobald die Tugend keinen Lohn mehr vor sich sieht. Mein! laßt uns die Tugend nicht länger für ein Gebot des Himmels halten. Würde der Himmel sie ganz verarmen lassen, wenn er sie liebte?

„Hat die Tugend Reizungen?“ — Freylich, sie ist himmlisch schön; aber wenn sie ohne Mitgift erscheint, so werden sich Alle mit der Eigenliebe vermählen; jene wird bewundert, diese wird erkohren. Die Tugenden entspringen aus der Unsterblichkeit; ist diese Wurzel ausgerottet, so verwelken und sterben sie. Eine Gottheit glauben, was würde dieses fruchten? Strafen und Belohnungen machen, daß GOTT angebetet wird; und Furcht und Hoffnung geben dem Gewissen alle seine Stärke. Gleichwie, in der sterbenden Mutter, das Kind stirbt; also muß mit der Unsterblichkeit die Tugend umkommen. Wer mir sagt, daß er die Ewigkeit seiner Seele läugne, der prahle sonst, womit er wolle, er hat mir gesagt, daß er ein Schalk sey. Es ist seine Pflicht, nur sich allein zu lieben, und den Untergang des menschlichen Geschlechtes gleichgültig anzusehen, wenn Er nur zufrieden ist. Wer sich einbildet, daß in kurzer Zeit der ganze Mensch sterben werde, der ist schon todt; an dem lebt nichts mehr, als das Thier.

Und giebt es denn solche Menschen? — Ja, es giebt solche, die sich noch mehr als Tod, die sich den gänzlichen Verlust des Daseyns wünschen; des Daseyns, der Grundfeste des göttlichen Wesens! Fragst du nach der Ursache? — Die Ursache werden sie uns nicht sagen; und sie brauchen's auch nicht. Ach! die Zauber

berenen der Sinnlichkeit, nur diese können die Seele so verwandeln; nur diese können sie, gleich der Schlange bey dem Falle, herabstürzen, sie von ihrem angebohrnen Flügel, der sich zuvor in himmlische Höhen empor schwang, herabstürzen, daß sie nun in einem solchen Gedanken, den Staub lecken und kriechen muß.

Sind Worte wohl vermögend, euch zu schildern? O ihr Gefallnen! Gefallnen von den Schwingen der Vernunft und der Hoffnung! die ihr euch in eurer Bildung gen Himmel aufrichtet, in euren Begierden zur Erde neigt; der Wollust anhangt, und dem Jammer zu-eilt; Beweisgründe liebt, und den Verstand verabscheut; mit der Freyheit prahlt, und in Ketten gefesselt liegt! Ihr, der weiten Schöpfung Herren und Schandflecke! Sinnloser, als die unvernünftigen Thiere, so ihr verachtet; Niedriger, als die, so ihr beherrscht! Weit elender, als die, so ihr bedauert! O ihr schändlichsten unter allen Wesen, weil euch eine höhere Würde verliehen ward! Ihr unglücklichsten, weil euch Mittel zu einer unumschränkten Seligkeit geschenkt sind; durch unendliche Segnungen verflucht; durch die höchsten Begnadigungen am tiefsten verlohren! Ihr seltsamen Gemische von den stärksten Widersprüchen! Und send ihr denn nun auch, durch die volle Fluth des Glanzes der Wahrheit, die wider euch ist, send ihr auch dadurch überzeugt, daß eure Seelen allmählich verdünsten, und in Luft zerflattern? Ach! eure Seelen haben schon, in den schüden Frohdiensten und im Schlamme der Sinnlichkeit die Züge des Himmels ganz abgenusset; sie sind vom Laster umgebildet, und eure eignen Geschöpfe geworden. Doch wißt, ob ihr sie gleich entstellen könnt, so könnt ihr sie doch nicht zerstören; ihr habt die Macht, euch zu verdammern, aber nicht, euch zu vertilgen.

Entsage doch dieser schwarzen Gesellschaft, o Lorenzo! Entsage dem St. Loremond, und ließ den St. Paulus. Noch eh' er durch ein Wunderwerk dahin entzückt worden, hat sich sein mit den Fügeln der

Vernunft aufsteigender Geist lang' im Himmel verweilt. Das heißt Freydenken, nicht bey einzelnen Theilen stehn bleiben, sondern die Seele, von edler Neugier entbrannt, durch alle Provinzen des menschlichen Verstandes auszusenden; sie durch die ganze Sphäre des Menschen fortzuschwingen; diesen unermesslichen Weltbau zu umweisen; in jedem entlegenen Winkel der Zeit und des Raums seine Heimath zu finden; mit ihren Wundern vertraut zu seyn; in ihre Tiefen hinabzufahren; und dort, gleich einem ehrfüchtigen Eroberer, dem entferntesten stets am meisten nachzustreben; die Wahrheit, unzerissen und ganz, zu schauen; in ihrem Lehrgebäude, in ihrem völligen Kreise; wo Wahrheiten durch Wahrheiten aufgeklärt und unterstützt einen starken, beweglichen Grund geben, um die darauf ruhende Last der vollständigen Ueberzeugung zu tragen. Je stärker wir unsern Fuß hier eindrücken, desto fester stehen wir; wer hier am meisten prüft, der glaubt am meisten. Einzelne Theile verwirren uns, gleich den verstümmeltesten Sprüchen eines Weisen; das Ganze giebt uns den Sinn; aus dem Ganzen wird GOTT verstanden, der dem menschlichen Geschlechte nicht in Fragmenten schreibt; lies sein ganzes Buch, du Zweifler! und dann antworte.

Ein Gedanke, der mehr, als ein Sandkorn, umspannt, und über eine Stunde hinaus sieht, dieses, dieses heißt Freydenken. Kehre deine Augen empor, betrachte diese mitternächtliche Scene. Was sind die Königreiche der Erde gegen jene gränzenlose Kreise, die einst der Aufenthalt menschlicher Seelen seyn sollen? Und was sind jene gränzenlose Kreise gegen den göttlichen Menschen? Diese unzählbaren Welten, die sich am Firmament drängen, und im Himmel mehr Raum fordern, können in des Menschen weiten Gedanken ungehindert rollen, und lassen dort noch Platz für größte Kreise, für neue Schöpfungen, übrig. Kann denn eine solche Seele sich so zusammenziehen, um einen Punkt von keiner

Größe, von keinem Gewicht, zu fassen? Sie kann es; sie thut es: Die Welt ist ein solcher Punkt; und welcher ein kleiner Theil von diesem Punkte fesselt die Sterblichen!

Welch ein kleiner Theil — darf ich sagen, von Nichts? Warum nicht? — Freunde, unser vornehmster Schatz! wie bald sind die verlohren! Lucia, Narcissa, Philander sind verschwunden! Das Grab hat, gleich dem Cerberus der Fackel, einen dreifachen Schlund eröffnet; und ruft meiner Seele mit einer lauten ernstern Stimme, und spricht alles, was ich singe. Sieh nur, wie die Welt rings um uns her in Stücke zerfällt, und uns in lauter Trümmern unserer Freude zurückläßt! Meine Freunde sind in neue Pflanzstädte hinübergeschifft; was sagt mir dieses? Es heißt mich die Gegend lieben, wo sie jetzt wohnen, und diesen elenden Boden verschmähen, den ihr Abschied so öde macht. Der Ewigkeit unermesslicher Ocean ist vor dir; dort, dort, o Lorenzo! schiff deine Clarissa. Lenke deinen Geist ins offne Meer; halt ihn weit von der Erde, von dieser Klippe unsterblicher Seelen; haue dein Seil ab; lichte den Anker; spanne deine Seegel aus; ruf allen Winden; schaue deinen großen Leitstern an; und erreiche das Land des Lebens.

Des Menschen zweifache Natur hat zwey Arten des Lebens und zwey Arten des Todes; aber der letzte ist weit schrecklicher, als der erste. Das thierische Leben wird von der Sonne genährt; wächst von ihren Wohlthaten, und prangt in ihren Strahlen. Das vernünftige Leben erhält sich von höherer Speise, und prangt in den Strahlen Desjenigen, der den Tag schuf. Wann wir jene Sonne verlassen, und von dieser verlassen werden, (das Schicksal Aller, die in verstockter Bosheit sterben!) so entsteht eine gänzliche Finsterniß; im genauesten Verstande, ein doppelter Tod. Wir fallen durch keinen Schlag des richtenden Himmels; wir fallen durch den Lauf der Natur, eben so gewiß, als



ein Bleiwurf zu Boden sinkt. Weil also entweder GOTT, oder der Mensch, sich ändern muß, ehe sie vereinigt werden; (denn Licht und Finsterniß können sich unmöglich in einer Sphäre gatten;) so siehst du offenbar, Lorenzo! wer sich ändern müsse.

Wenn nun einst dieser doppelte Tod dein Loos seyn sollte, o so gieb nicht dem Erbarmen Gottes die Schuld; der Mensch soll so glücklich werden, als es der Mensch erlaubt. Nicht allein der Mensch, sondern alle vernünftige Wesen, sind vom Himmel mit einer herrlichen, aber furchtbaren Macht ausgerüstet, seinen eignen huldreichen Absichten entgegen zu arbeiten; und das hat er nicht aus freyer Willkühr, sondern aus Nothwendigkeit gethan. Ohne diese Macht wären Menschen und Engel nichts mehr, als leidende Werkzeuge, die weder Lob, noch Tadel, verdienen. Eine vernünftige Natur erfordert zu ihrem Wesen das Vermögen, so glücklich, oder elend, zu seyn, als wir seyn wollen; sonst würde die müßige Vernunft nichts zu thun finden; und wer der Fähigkeit, unglücklich zu werden, gern beraubt seyn möchte, der wünscht zugleich, des Glücks unfähig zu seyn. Der Himmel will unsre Wohlfahrt, unser Verderben läßt er zu; er ladet uns zärtlich ein, aber er zwingt uns nicht; der Himmel überredet nur, der allmächtige Mensch beschließt; der Mensch ist der Urheber seiner ewigen Schicksale. Der Mensch fällt durch den Menschen, wenn er einst fällt; und der muß fallen, der vom Tod' allein das schreckliche Geheimniß erfährt, daß er ewig lebe.

Warum sag' ich doch dieses zu dir? zu dir, der du vielleicht noch an einem andern Leben zweifelst? Aber warum zweifelst du noch daran? Ein unvergängliches Leben ist ja der Natur feurigster Wunsch: Und was wir feurig wünschen, das glauben wir bald: Dein träger Glaube zeigt, daß dieser Wunsch vertilgt sey. Was hat ihn denn vertilgt? — Soll ich dir's sagen? Wann wir das Künftige fürchten, so wünschen wir es nicht mehr;

und wann wir es nicht wünschen, so streben wir, es nicht zu glauben. Siehe! „Also wird durch den Unglauben unsere Lasterhaftigkeit verrathen.“ Und das ist nicht die einzige Entdeckung! Erröthe, Lorenzo! erröthe, wo nicht über deine Lasterhaftigkeit, doch über deine Heuchelei. Du fürchtest das Künftige? Wie? du bist ein Ungläubiger, und fürchtest dich? Was fürchtest du denn? Einen Traum? Eine Sabel? — Siehst du wohl, wie diese Furcht, wider deine Absicht, meiner Sache zur neuen Stütze dient, und sie zwar ungern, aber eben darum desto stärker beweist? Wie stark bejaht nicht der Unglaube das, was er läugnet! „Er behauptet unversehens ein unsterbliches Leben.“ O Wunder! Der Unglaube wird ein Glaubensbekenntniß, wird ein Bekenntniß unsrer Sünden; und abtrünnige Feinde des Christenthums sind hierin rechtgläubige Lehrer.

Lorenzo! höre doch auf, dem Lorenzo zu widersprechen; bedecke dich nicht mehr mit einer durchsichtigen Larve. Meinst du, daß die Religion allein ihre Larve habe? O nein! Unsrer Ungläubigen sind des Satans Heuchler; sie versprechen die schrecklichsten Thaten, und am Ende betriegen sie ihn. Sobald als nur Gedanken ihr leichtsinniges Herz besuchen, (und es werden sich Gedanken eindrängen,) so dienen sie, wie Er; sie zittern, und glauben. Welche Heuchelei ist wohl so schändlich, als diese? Welche ist der Wohlfahrt der Welt so gefährlich? Welch ein Abscheu, Welch eine Verachtung, gebührt ihnen nicht! Und wenn sie ihrer Strafe entgehen, so mögen sie es nur jener christlichen Liebe verdanken, welche sie mit so vieler Mühe zu verspotten streben. Wenn ihnen diese Freystatt fehlte, so möchten sie wohl eine Hölle auf Erden finden; und einer noch schlimmern, unten, nicht entrinnen.

Anstatt daß du deine Einbildung marterst, um mit frechen und ohnmächtigen Gedanken die Wahrheit zu widerlegen, so bespre lieber deine Sitten, und erfreue

dich der Wahrheit. — Allein darf ich's wagen, dir die gräuliche Folge zu gestehn? Kann deine stolze Vernunft ein so schwarzes Brandmahl erdulden? Von reinern Sitten zu einem höhern Glauben aufsteigen, das ist der unvermeidliche Schwung der Natur; ein redlicher Deist wird, unter den Strahlen des Evangeliums, stets edler, und reift endlich zum Christen. Wann eine so selige Veränderung mit dir vorgeht, so wirf diesen überflüssigen Gesang nur weg; das unsterbliche Leben strahlt, in einer Fluth von göttlichem Lichte, Ueberzeugung in dein Herz. Ein Christ wohnt, wie Uriel, in der Sonne; ein heller Mittag jagt den Zweifel in die die Flucht; und die feurige Hoffnung schenkt schon hienieden den Himmel. Steige doch zu dieser leuchtenden Sonne hinan, o Lorenzo! Es ist leicht; sie ladet dich ein; sie kommt vom Himmel herab, um dich zu suchen, und dahin zu führen, woher sie gekommen ist. Lies und verehere jenes heilige Buch; ein Buch, wo die Unsterblichkeit in vollem Glanze prangt; ein Buch, das die ganze Schöpfung nicht hervorbringen konnte; das die letzte Flamme nicht verüßgen soll. Nein! in den Trümmern der Natur wird kein einziger Buchstabe davon verlohren gehen; es steht mit ewiger Schrift in Götterherzen eingegraben.

Wie? du erhebst ein stolzes Hohngelächter über das, was sogar Götter anbeten? — Armer Elender! dein Schutzengel weint. Engel und Menschen stimmen meinem Liede bey; witzige Köpfe lachen, und danken mir für meinen nächelichen Traum. O welch ein Unsinn dampfet aus lasterhaften Herzen zum Gehirn empor! Talente reizen uns zum Hochmuth, und der Hochmuth zur Schande. Der unverschämte Unglaube ist des Wizes Feldzeichen, um die eiserne Stirne zu zieren, welche den Himmel trohet, und im Verlusste des Daseyns eine schreckliche Sicherheit findet. Lorenzo! wenn deine Lehre über meine Träume den Sieg davon trägt; wenn dieses, was wir vor uns sehen, Alles ist;

wenn die Erde eine letzte Scene seyn soll: So nimm dich in Acht; steh fest; sey ja ein Bösewicht; ein vollkommener Bösewicht; verirre dich nie zum Guten. Solltest du rechtschaffen seyn; — wie unendlich wäre dein Verlust! Nur die Bosheit macht die Vernichtung zum Gewinne. O eine selige Lehre! die das Leben alles Trostes, und den Tod aller Hoffnung beraubt; und vom Laster allein angepriesen wird. Wenn das wahr ist; wo bleibt denn eure ausgeworfene Lockspeise, ihr Ungläubigen, womit ihr schwache Jünger zu fangen sucht? Wo bleibt euer erhabnes Prahlen mit eurem Tugendeifer, mit eurer Menschenliebe? Hierin, ja hierin sehe ich freylich eine gänzliche Vernichtung.

Ach! was kann euch von eurem Irrthume zurückbringen? Darf ich mich zu hoffen erkönnen, daß tiefe Philosophen sich von einem Liede werden bekehren lassen? Doch wißt, seine \*) Aufschrift schmeichelt euch, nicht mir; euer sey der Ruhm, das Versprechen meiner Aufschrift zu erfüllen; mein sey das Vergnügen den Himmel zu preisen, und über euren Ruhm zu frohlocken. Weil ihr aber mit einer so giftigen Seuche behaftet seyd, obgleich meine Arzney höchst kräftig und bewährt ist; so will ich jeso noch weder frohlocken, noch verzweifeln: Allein ich hoffe, mein nächtlicher Traum werde eure Herzen bald aufwecken, und eure Weisheit lehren, — wise zu seyn. Denn warum sollen doch unsterbliche, zur Glückseligkeit erschaffne Seelen jemahls wünschen, und es vergebens wünschen!) daß Seelen sterben könnten? Was nie sterben kann, ach! laß doch das Leben; und frönt den Wunsch, die Absicht, die Arbeit des Höchsten; vermehrt die Freude des Himmels, und nehmt sie selbst in Besitz. Dann wird die Aufschrift meines Gesangs, durch ein heiliges Siegel, von oben bestätigt und gut geheizen werden, und Engel werden jauchzen: — Ein bekehrter Ungläubiger!

\*) Der bekehrte Ungläubige.

Und nun, o Lorenzo! Scheint es dir, trotz allen meinen Bemühungen, noch immer seltsam, daß du ewig leben sollst? Ist es dir denn weniger seltsam, daß du jezo lebst? Dieses ist ein Wunderwerk; und jenes nicht mehr. Wer uns einen Anfang gab, der kann uns auch vor einem Ende bewahren. Lägne erst, daß du seyst; und dann zweifle, ob du seyn werdest. Wie? der Mensch ist ein Wunderwerk, mit Wunderwerken umringt? Und doch erstickt sein Glaube vor Allem, was seltsam ist? Was kann wohl Geringers, als Wunder, von dem Wunderbaren; was kann Geringers, als erstaunliche Dinge, von GOTT herfließen? Glaub' einen GOTT, — jenes höchste Geheimniß! jene Ursache sonder Ursache! Und alle andern Wunder hören auf; für seine Macht ist nichts mehr wunderbar. Lägne ihn; — und alle die übrigen Dinge sind Geheimnisse; Millionen Geheimnisse! Jedes noch weit dunkler, als das, welches deine Weisheit, unweislich, zu vermeiden sucht. Wenn dein Glaube schwach ist, warum wählst du denn die Seite, auf welcher die meisten Schwierigkeiten sind? Alles was wir wissen, ist unbegreiflich; und doch können wir das Unbegreifliche nicht glauben. So schwach ist unsre Vernunft, und so groß unser GOTT, daß alles das, worüber wir, in seinem heiligen Buche, am meisten erstaunen, alles, was uns eben so seltsam, oder noch seltsamer scheint, nothwendig wahr seyn muß. Der Glaube ist nicht die Arbeit, sondern die Ruhe der Vernunft.

Warum ist doch der Mensch so träge zum Glauben und zur Tugend? Daher: — Das Gegenwärtige rührt uns alle stark; das Künftige, nur schwach: Wie können wir denn Menschen seyn? Wofern wir Menschen sind, Lorenzo! so ist das Gegentheil recht. Die Vernunft ist des Menschen, die Sinne sind der Thiere Eigenthum. Das Gegenwärtige ist das enge Gebiet der Sinne; das Künftige, das unbegranzte Reich der Vernunft; auf dieses wendet sie ihre ganze göttliche

Kraft; dort entwirft sie ihren Plan; dort sammelt sie; dort breitet sie sich aus; dort triumphirt sie; dort baut sie ihre Seligkeit; dort erwartet sie ihren Ruhm; ohne vom Glücke, oder von Menschen etwas zu begehren. Und was ist die Vernunft? Sie ist nichts anders, als eine emporgerichtete Bildung der Seele. O sey ein Mensch! — und bemühe dich, ein Gott zu werden.

„Weshwegen? (sprichst du;) um dadurch die Freuden des Lebens zu dämpfen?“ Nein; sondern um deinen Freuden Muth und Wesen zu schenken. Kennst du nicht jenen Tyrannen, die Hoffnung? Sieh nur wie despotisch sie herrscht; sie zwingt uns, Wirklichkeit für Träume, Sicherheit und Frieden für Gefahr und Unruhe hinzugeben. Dieser Tyrann über die Tyrannen der Seele zwingt den Ehrgeiz, seinen ergriffnen Raub zu verlassen; zwingt ihn, von dem hohen fruchtbaren Zweige, worauf er sisset, wenn dieser gleich Kronen trägt, sich aufzuschwingen, um einer entfernten Beute nachzufliegen; und sich in Arbeiten und Gefahren zu stürzen, — um Ruhe zu finden. Wenn eine so ungewisse Hoffnung, und eine Hoffnung auf solche Dinge, deren Besitz selbst nur von geringem Werthe, und von eben so geringer Dauer ist, wenn diese schon Gefahren und Arbeiten zu Freuden versüßen kann: Was muß denn nicht jene Hoffnung ausrichten, die, ohne unsre Erlaubniß, nichts zerstören darf? Die reiche Hoffnung auf eine unbeschränkte Seligkeit! eine Seligkeit, welche der Mensch nicht zu schildern, die Zeit nicht zu enden vermag!

Diese Hoffnung ist der Erde schätzbares Kleinod: Diese ist des Menschen Theil, so lang' er noch nichts mehr, als Mensch, ist. Die Hoffnung ist unter allen Leidenschaften hienieden unsre größte Wohlthäterinn; die andern, so einen stolzern Namen führen, müssen uns weniger. Die Freude hat ihre Thränen; das Entzücken hat seinen Tod; die Hoffnung gleicht einer feuerreichen, und doch unschädlichen, Herzstärkung; sie be-

geistert den Menschen, und beruhigt ihn auch; und läßt ihn nie seine Lust mit seiner Weisheit bezahlen. Sie ist alles, was unser jetziger Zustand sicher ertragen kann, Gesundheit für den Leib! und Stärke für die Seele; eine gemilderte Freude! eine züchtige Wollust! Sie ist, gleich dem schönen Sommerabende, gelind und amüthig: des Menschen volle Gnüge! sein Paradies auf Erden!

Die Hoffnung und der Besitz einer seligen Zukunft ist demnach alles; — ist das Ganze unserer Glückseligkeit: Beweis genug, daß ich für mein Lied keinen geringen, keinen unrühmlichen Inhalt gewählt habe. Und wißt nur, ihr Feinde der Dichtkunst! ihr wohlmeinenden Richter! (ob ihr gleich, bey eurer Strenge, den halben Ruhm eurer Bibel \*) ganz vergeßt;) wichtige Wahrheiten können, auch in einem Liede, noch gefallen. Ihr preist ernsthafte Gemüther; wohl! ihr könnt sie auch nicht zu hoch preisen: wosfern in einer Ewigkeit einiges Gewicht ist, so laßt die Ernsthaften mit zuhören; — und noch ernsthafter werden.

\*) Die poetischen Stücke derselben.

---